

# Ein Bündnis mit Europa

Der diplomatische Kontakt von Ilkhan Arghun und  
Philipp dem Schönen im Jahre 1289 aus  
mongolischer Perspektive

*Moritz Biegel*  
*Universität Mainz*

## Einleitung

Am 28. Mai 1291 eroberten die Mamluken mit Akkon die letzte bedeutsame Stadt des Königreichs Jerusalem und binnen des nächsten halben Jahres gingen auch die anderen christlichen Besitzungen im Heiligen Land verloren.<sup>1</sup> Auf der Spurensuche nach den Ursachen nahmen viele an, dass ein Bündnis mit den Mongolen in Persien die entscheidende Wende gebracht hätte.<sup>2</sup> Und tatsächlich gab es entsprechende diplomatische Kontakte mit den Ilkhanen:<sup>3</sup> Zu Beginn des 14. Jahrhunderts schrieb ein anonymes Templer<sup>4</sup> über den Ilkhan Arghun<sup>5</sup> und seine Beziehung zu den Europäern:

<sup>1</sup> Vgl. eingehend hierzu: Stickel, Erwin. *Der Fall von Akkon. Untersuchungen zum Abklingen des Kreuzzugsgedankens am Ende des 13. Jahrhunderts*. Bern: Lang, 1975.

<sup>2</sup> Schein, Sylvia. *Fideles Crucis. The Papacy, the West, and the Recovery of the Holy Land 1274–1314*. Oxford/New York: Clarendon Press, 1991, 166.

<sup>3</sup> Bezeichnung für eine mongolische Dynastie, welche von 1256–1335 zeitweise über Persien, Mesopotamien und weite Teile Zentralasiens und Anatoliens herrschte. Der Name leitet sich aus der Rangbezeichnung eines dem Großkhan untergeordneten Territorialherrschers ab. Eine Zusammenfassung der Geschichte des Ilhanidenreiches/Ilkhanats findet sich etwa in: May, Timothy. *The Mongol Empire*. Edinburgh: Edinburgh University Press, 2018, 223–256.

<sup>4</sup> Die „Les Gestes de Chiprois“ (Verweis auf die Ed., Kurzinfo zur Quelle) gelten als authentischste Berichte der letzten Jahre der Kreuzfahrerstaaten und haben zu Zeit ihrer Entstehung große Verbreitung gefunden.

<sup>5</sup> Einen guten Überblick über seine Regierungszeit (1284–1291) bietet: Kolbas, Judith. *The Mongols in Iran. Chingiz Khan to Uljayto. 1220–1309*. Milton Park/New York: Routledge, 2006, 245–277.

„Dieser Arghun liebte die Christen sehr und wandte sich immer wieder an den Papst und den französischen König, um darauf hinzuweisen, dass sie mit seinen und ihren Kräften vereint die Sarazenen vollständig vernichten könnten.“<sup>6</sup>

An dieser Einschätzung hat sich in der Geschichtsschreibung über lange Zeit überraschend wenig verändert. Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein herrschte das Bild vor, dass es sich bei den Ilkhanen im Allgemeinen und bei Arghun im Besonderen um dem Christentum wohlgesonnene Herrscher gehandelt habe. Sie hätten sich sehr um ein Bündnis mit den Europäern bemüht und mit ihrer Hilfe hätten die Kreuzfahrerstaaten bestehen bleiben können.<sup>7</sup> Gescheitert sei das Bündnis an den Europäern, die sich lieber in inneren Streitigkeiten verfangen hätten, als das Heilige Land zu verteidigen.<sup>8</sup>

Gerade hier liegt jedoch ein grundlegendes Problem dieser Forschungsperspektive: Da aus dem Ilkhanidenreich kaum Schriftzeugnisse erhalten geblieben sind, fällt eine Rekonstruktion der mongolischen Sicht auf den Kontakt schwer.<sup>9</sup> Die mongolische Perspektive ist daher häufig nur indirekt – vermittelt durch europäische Überlieferung, Übersetzungsleistungen und die Gesandtschaftspraxis – greifbar. Eine multiperspektivische Betrachtung setzt deshalb zunächst voraus, die politischen und semantischen Normen ilkhanidischer Herrschaftskommunikation so weit wie möglich sichtbar zu machen, um sie anschließend mit europäischen Erwartungshorizonten in Beziehung zu setzen.

Neuere Arbeiten weisen in diesem Sinne darauf hin, dass ältere Deutungen den europäischen Überlieferungskontext zu stark zum Maßstab gemacht und die innen- wie außenpolitische Logik der Ilkhaniden nur unzureichend berücksichtigt haben. Das gilt insbesondere für Studien, die Arghuns Schreiben als Ausdruck einer religiös motivierten Annäherung deuteten und daraus die Vorstellung eines „mongolischen Kreuzzugs“ ableiteten – eine Kategorie, die ihrem Ursprung nach dem lateinisch-christlichen Deutungshorizont entstammt und deshalb erklärungsbedürftig ist, wenn sie auf mongolische Politik übertragen wird.<sup>10</sup> Tatsächlich war die Vorstellung eines fast zustande gekommenen Bündnisses wesentlich durch eurozentrische Lesarten geprägt, welche die politischen Absichten der Ilkhaniden in Kategorien des lateinischen Christentums interpretierten und dabei die

<sup>6</sup> Siehe übersetzt in: Crawford, Paul. *The Templar of Tyre. Part III of the 'Deeds of the Cypriots'*. Aldershot: Ashgate, 2003, 149 f.

<sup>7</sup> Siehe Runciman, Steven. *Geschichte der Kreuzzüge. Dritter Band. Das Königreich Akkon und die späteren Kreuzzüge*. München: Beck, 1960, 410; Lupprian, Karl-Ernst. *Die Beziehungen der Päpste zu islamischen und mongolischen Herrschern im 13. Jahrhundert anhand ihres Briefwechsels*. Vatikan: Bibl. Apostolica Vaticana, 1981, 79.

<sup>8</sup> Richard, Jean. *Histoire des croisades*. Paris: Fayard, 1996, 467.

<sup>9</sup> Jackson, Peter. *The Mongols and the Islamic world. From conquest to conversion*. New Haven/London: Yale University Press, 2017, 1 f.; Tanase, Thomas. „Une lettre en latin inédite de l'Ilkhan Abaqa au pape Nicolas III: croisade ou mission?“ In *Les relations diplomatiques entre le monde musulman et l'Occident latin (XIIIe-XVTe siècle)*, hrsg. von Denise Aigle und Pascal Baresi, 333–347. Rom: Instituto per l'Oriente, 2008, 345–347.

<sup>10</sup> Grousset, René. *Histoire des Croisades et du royaume Franc de Jerusalem. La Monarchie Musulmane et l'anarchie Franque*. Band 3. Paris: CNRS Éditions, 1936, 722; Richard 1996, 467.

Semantiken mongolischer Herrschaftskommunikation sowie Spezifika ihrer diplomatischen Kommunikationspraxis weitgehend ausblendeten.<sup>11</sup>

Ein einflussreicher Strang der älteren Forschung – von Grousset bis zu Teilen der Kreuzfahrtgeschichtsschreibung – ging entsprechend häufig davon aus, dass die Ilkhane ein genuines Interesse an einem Bündnis mit den Christen hegten und die europäischen Höfe die Gelegenheit verpasst hätten, einer gemeinsamen Offensive gegen die Mamluken zu Stande zu bringen.<sup>12</sup> Diese Sicht war jedoch auf die europäischen Quellen ausgerichtet, die selbst wiederum filternde und verzerrende Effekte besitzen. Erst die neuere Forschung, insbesondere Denise Aigle und Reuven Amitai(-Preiss), hat überzeugend herausgearbeitet, dass die Ilkhaniden in erster Linie machtpolitische Ziele verfolgten; christlich konnotierte Formulierungen seien strategisch genutzt worden, um die eigenen Interessen im westlichen Kontext anschlussfähig zu machen.<sup>13</sup>

Vor diesem Hintergrund einer veränderten Forschungsperspektive ist zu fragen, ob Arghuns Schreiben an Philipp den Schönen nicht einer Neubewertung unterzogen werden muss. Unter einer globalhistorischen Beachtung der mongolischen Perspektive erscheint es lohnend, die Quelle zu reevaluieren und zu prüfen, welche Vorstellungen der Ilkhan von Europa (bzw. den europäischen Herrschafts- und Kulturpraktiken) entwickelte und wie er versuchte, diese Wahrnehmung in seinem Sinne zu nutzen. Neuere Arbeiten haben deutlich gemacht, dass ilkhanidische Diplomatie als eigenständige, hochgradig formalisierte Praxis zu lesen ist, deren Kategorien (wie Verbindlichkeit, Rangordnung, Gegenseitigkeit) nur begrenzt mit lateinisch-europäischen Erwartungshorizonten deckungsgleich sind.<sup>14</sup> Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, Arghuns Schreiben zugleich aus der Logik mongolischer Herrschafts- und Kommunikationsnormen und im Horizont europäischer Rezeptionsmuster zu interpretieren – gerade weil die schriftliche Überlieferung aus dem Ilkhanidenreich fragmentarisch ist und die mongolische Perspektive in den Quellen häufig nur indirekt greifbar ist.

Ziel dieses Beitrags ist es, das altbekannte historische Narrativ an einer der zentralen Quellen des diplomatischen Kontakts kritisch zu prüfen: dem Brief von Ilkhan Arghun an

<sup>11</sup> Jackson, Peter. „World-Conquest and Local Accommodation: Threat and Blandishment in Mongol Diplomacy.“ In *History and Historiography of Post-Mongol Central Asia and the Middle East. Studies in Honour of John E. Woods*, hrsg. von Judith Pfeiffer und Sholeh A. Quinn, 3–22. Wiesbaden: Harrassowitz, 2006, 207.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Grundlegend Aigle, Denis. „De la ‘non-négociation’ à l’alliance inaboutie. Réflexions sur la diplomatie entre les Mongols et l’Occident latin.“ In *Les relations diplomatiques entre le monde musulman et l’Occident latin (XIIe–XVIe siècle)*, hrsg. von Denise Aigle und Pascal Buresi, 395–434. Rom: Istituto per l’Oriente, 2008, 423; Amitai-Preiss, Reuven. *Mongols and Mamluks. The Mamluk-Ilkhanid War. 1260–1281*. Cambridge: Cambridge University Press, 1995, 230.

<sup>14</sup> Vgl. Aigle 2008, 423; Jackson 2006, 207; Amitai-Preiss 1995, 230.

Philipp den Schönen von Frankreich aus dem Jahre 1289.<sup>15</sup> Die letzten Abfassungen hierzu sind älteren Datums und noch entsprechend eurozentristisch geprägt.<sup>16</sup>

Ziel des Beitrags ist es daher, den Brief Arghuns von 1289 als einen besonders geeigneten Testfall zu nutzen, um den multiperspektivischen Blick auf die diplomatischen Kontakte zwischen Ilkahniden und Europäern analytisch nutzbar zu machen. Im Mittelpunkt steht die Frage, welche Bedeutungsspielräume der Text eröffnet, wenn man ihn (1) in seinen mongolischen diplomatischen Konventionen verortet und (2) zugleich die europäischen Deutungsraster berücksichtigt, die im Kontext der Gesandtschaftsdiplomatie Erwartungen stabilisieren oder verschieben konnten. Der Blick weitet sich so von einer rein politischen Wahrnehmung des Geschehens auf die beidseitigen Konstruktionsleistungen und -fehlleistungen im interkulturellen Kontext. Besonders relevant ist hierbei die Frage, ob von einem Informationsvorsprung des Ilkhans ausgegangen werden kann und inwieweit er diesen für seine Ziele zu nutzen verstand. Vor diesem Hintergrund kann dann auch die Frage nach den politischen Zielen neu gestellt werden, welche Arghun mit seinem Brief verfolgte und welche diplomatischen Mittel er zur Erreichung dieser Ziele einsetzte.

Dazu verfährt dieser Beitrag in vier Schritten: Zunächst wird der historische Kontext der Kontaktaufnahme skizziert; anschließend wird der Brief quellenkritisch in Überlieferung, Form und Aussageabsicht analysiert; dann werden die Vorstellungen Arghuns über die Ausgestaltungen des Bündnisses sowie der Europäer insgesamt evaluiert; abschließend wird dann geprüft, welche Auswirkungen die gegenseitigen Wahrnehmungen des "Fremden" auf die Verhandlungen insgesamt hatten und wie Arghun bzw. seine Gesandten bemüht sind, diese im diplomatischen Prozess zu nutzen.

### **Die Ilkhane und ihre diplomatischen Kontakte nach Europa vor 1289**

Dass es einmal zu offenen, auf Bündnisbildung zielende Verhandlungen zwischen den Mongolen und den Europäern kommen würde, war lange nicht abzusehen. Im Zuge der mongolischen Invasion Europas (1237–1241) und den Folgejahren beschränkten sich die diplomatischen Kontaktversuche der Mongolen auf Aufforderungen zur Unterwerfung.<sup>17</sup>

Dies änderte sich, als der Heerführer Hülegü<sup>18</sup> 1260 bei Ain Dschälüt im Nahen Osten die erste mongolische Niederlage seit Beginn der Expansion erlitt.<sup>19</sup> Der Sieg der Mamluken

<sup>15</sup> In deutscher Übersetzung: Haenisch, Erich. „Zu den Briefen der mongolischen Il-Khane Argun und Öljeitü an den König Philipp den Schönen von Frankreich (1289 u. 1305).“ In *Oriens* 2 (1949): 216–315, hier 216–235.

<sup>16</sup> Siehe Haenisch 1949 und Mostaert, Antoine/Cleaves, Francis W. *Les Lettres de 1289 Et 1305 Des Ilkhan Argun Et Oljeitu A. Philippe Le Bel*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1962, 17–54.

<sup>17</sup> Vgl. hierzu eingehend: Voegelin, Eric. „The Mongol orders of submission to European powers, 1245–1255.“ In *Byzantion* 15 (1940–1941): 378–413.

<sup>18</sup> Er eroberte 1258 Bagdad und begründete so das Ilkhanidenreich. Zu der Entstehung des Ilkhanidenreiches unter Hülegü siehe Spuler, Bertold. *Die Mongolen in Iran. Politik, Verwaltung und Kultur der Ilkhanzeit 1220–1350*. Berlin: Akademie Verlag, 31968, 48–67.

<sup>19</sup> Amitai-Preiss 1995, 26.

vereitelte seine weiteren Eroberungspläne in der Region vorerst. Da sich gleichzeitig die Spannungen mit den kürzlich zum Islam konvertierten Mongolen der Goldenen Horde<sup>20</sup> erhöhten und dies die Gefahr eines Zweifrontenkrieges hervorrief, begab sich Hülegü auf die Suche nach Verbündeten. Daher schickte er Gesandte nach Europa, die Bündnisvereinbarungen treffen sollten.<sup>21</sup> Auf europäischer Seite waren es vor allem die Kreuzfahrerstaaten, die zu diesem Zeitpunkt in ihren Besitzungen im Nahen Osten selbst in Bedrängnis geraten waren. Wirkliche Resultate ergaben sich aus diesen Kontaktversuchen nicht, sie machten allerdings solche Annäherungsversuche erstmalig für beide Seiten grundsätzlich anschlussfähig. Hülegüs Sohn/Nachfolger Abaqa intensivierte den Kontakt nochmals und es kam zu konkreteren Abstimmungsversuchen, die jedoch keine festen Ergebnisse brachten.<sup>22</sup>

Den Höhepunkt dieser Bemühungen stellten allerdings die Versuche von Arghun dar. Er hatte sich gegen seinen zum Islam konvertierten Onkel Ahmed Tekuder an die Macht geputscht und sah sich einigen innenpolitischen Verwerfungen sowie einer akuter werdenden Bedrohungslage durch die Mamluken und die Goldene Horde ausgesetzt.<sup>23</sup> Insgesamt schickte er daher vier Gesandtschaften nach Europa, um mit Papst Nikolaus IV. und den europäischen Herrschern zu verhandeln.<sup>24</sup> Am weitesten scheinen die Bemühungen im Laufe der dritten diplomatischen Mission (1289/1290), angeführt vom genuesischen Kaufmann Buscarello de Ghizolfi, gediehen zu sein.<sup>25</sup> Für diese Gesandtschaft wurde das hier zu untersuchende Schreiben von Arghun an Philipp den Schönen verfasst. Dieser Kontakt stellte zugleich aus verschiedenen Gründen die letzte Möglichkeit eines Bündnisses dar: (1.) die folgende vierte Gesandtschaft wurde zu spät entsandt, da sich die Lage um Akkon bereits irreversibel zugespitzt hatte; (2.) Arghun starb im Frühjahr 1291 und (3.) auch Nikolaus IV. verstarb kurz darauf. Somit bestand weder eine politische Lage, in der ein Bündnis sinnvoll erschienen konnte, noch verfolgten die Nachfolger der Entscheidungsträger in vergleichbarer Weise die Kooperationsbemühungen.<sup>26</sup>

<sup>20</sup> Ein weiteres mongolisches Nachfolgerreich, welches sich in Osteuropa auf dem Gebiet des heutigen Russlands, der Ukraine und den zentralasiatischen Republiken befand. Zur Beziehung von den Ilkhanen und der Goldenen Horde vgl. Mirgaleev, Ilnur M. „The Golden Horde Policies toward the Ilkhanate.“ In *Золотоордынское обозрение* 2 (2013): 217–227.

<sup>21</sup> Aigle 2005, 152.

<sup>22</sup> Siehe Lockhart, Laurence. „The Relations between Edward I and Edward II of England and the Mongol Īl-Khāns of Persia.“ In *Iran* 6 (1968): 23–31, hier 24.

<sup>23</sup> Siehe May 2018, 237.

<sup>24</sup> Siehe Paviot, Jacques. „England and the Mongols (c. 1260–1330).“ In *Journal of the Royal Asiatic Society* 10 (2020): 305–318, hier 314.

<sup>25</sup> Karimi, Alireza/Nasiri, Mahdi. „The political relations between Iran and Europe during the Mongol period.“ In *Ученые записки Крымского федерального университета имени В.И. Вернадского. Филологические науки* 27 (2014): 25–33, hier 29

<sup>26</sup> Siehe Herde, Peter. „The Relations of the Papacy with Mongol and Muslim Rulers in the Late Thirteenth Century.“ In *Crossroads between Latin Europe and the Near East. Corollaries of the Frankish Presence in the Eastern Mediterranean (12<sup>th</sup> – 14<sup>th</sup> century)*, hrsg. von Stefan Leder, 203–228. Würzburg: Ergon Verlag, 2016, 214.

### Der Brief Arghuns an Philipp den Schönen in seinem historischen Kontext

Vor diesem Hintergrund richtet sich der Blick nun auf die zentrale Quelle der Untersuchung. Beim Brief Arghuns an Philipp den Schönen handelt es sich um eine diplomatische Korrespondenz. Die Überlieferungsgeschichte des Schreibens verdient besondere Aufmerksamkeit. Das mongolische Original wird heute in den Archives nationales de France (Signatur J. 937) aufbewahrt und zählt zu den frühesten bekannten mongolischen Urkunden in westlichem Besitz.<sup>27</sup> Im Archiv der französischen Krone blieb das Schreiben lange Zeit unentdeckt, ehe der Text im frühen 19. Jahrhundert durch den Orientalisten Abel Rémusat beschrieben und auszugsweise ediert wurde, bevor Roland Bonaparte ihn in seine Sammlung *Documents pour servir à l'histoire de l'empire mongol* aufnahm.<sup>28</sup> Diese ersten Editionen blieben unpräzise. Einzelne Formulierungen wurden entweder falsch verstanden oder zu stark geglättet. Erst die Arbeiten von Kotwicz (ab 1913) und später von Erich Haenisch brachten eine philologisch verlässliche Aufarbeitung, bei der die Lesungen der uigurischen Schrift systematisch geprüft und mit den älteren Editionen abgeglichen wurden.<sup>29</sup>

Für die vorliegende Arbeit wird Erich Haenischs Edition als Leittext benutzt.<sup>30</sup> Alle im Text angegebenen Zeilenangaben beziehen sich auf seine Übersetzung des Briefes. An einigen wenigen Stellen wurde seine Übersetzung mit alternativen Lesungen – insbesondere jenen von Mostaert und Cleaves – verglichen, jedoch ohne grundsätzliche Abweichungen vorzunehmen.<sup>31</sup> Von Haenischs Lesarten wird lediglich dort abgewichen, wo seine Übersetzung die Nuancen des mongolischen Ausgangstextes nur unzureichend erfasst (z.B. bei terminspezifischen oder hierarchisch kodierten Wendungen).

Interessant ist, dass der Brief nicht den verbindlichen Urkundencharakter besitzt, wie er in vielen europäischen Rechts- und Herrschaftsakten des Mittelalters üblich war. Aus europäischer Perspektive erscheint es daher möglich, dass dem Schreiben auch keine entsprechende Verbindlichkeit zugemessen wurde. Gleichwohl erscheint der Brief in seinem streng formalen Charakter und der hohen Standardisierung als diplomatische Korrespondenz, die mit einem hohen Bindungswillen verbunden ist.

Ihr fehlt der verbindliche Charakter einer Urkunde, wie sie im mittelalterlichen Europa üblich war. Dennoch entspricht sie den Erwartungen, welche an zwischenstaatliche Kommunikation gestellt werden, in ihrem streng formalen Charakter und der hohen

<sup>27</sup> Vgl. Mostaert/Cleaves 1962, 8.

<sup>28</sup> Vgl. Ebd., 9.

<sup>29</sup> Vgl. Ebd., 12.

<sup>30</sup> Siehe Haenisch: 1949, 220. Alle im Text angegebenen Zeilenangaben beziehen sich auf die hier abgedruckte Übersetzung.

<sup>31</sup> Vgl. Mostaert/Cleaves 1962, 24.

Standardisierung, weshalb von einer zielgerichteten Korrespondenz mit Bindungswillen ausgegangen werden kann.<sup>32</sup>

Dies hat Konsequenzen für seinen Aussagewert: Zwar wird hier keine rechtlich einklagbare Verpflichtung im Sinne einer "Bündnisurkunde" in europäischer Tradition begründet, sondern es werden primär Positionen, Erwartungen und Handlungsoptionen herausgearbeitet, die primär darauf abzielen, den Adressaten zu einer bestimmten Antwort und zu konkreten Schritten zu bewegen. In seiner Form ähnelt der Brief stark den erhaltenen anderen Schriftzeugnisse der Ilkhaniden an europäische Herrscher,<sup>33</sup> weshalb er als Teil einer zielgerichteten Kommunikationsstrategie und bereits eingeübter Kommunikationsformen gesehen werden kann. Der Brief ist zudem gesiegelt, was ihn als offizielles Schriftstück der Herrschaftskommunikation ausweist.<sup>34</sup>

Als typisch mongolische Elemente, die zugleich die Authentizität der Überlieferung stützen, tritt insbesondere die einleitende Legitimationsformel hervor (Z. 1 f.), die Arghuns "Wort" in einen Ordnungsrahmen unter dem "Ewigen Himmel" und der khanischen Autorität stellt. Ebenso charakteristisch ist, dass der Brief frühere Botschaften der Gegenseite aufgreift und in direkter Rede paraphrasiert (Z. 5 ff.) – hier vermittelt über die Gesandtschaft um Rabban Bar Sauma. Hierdurch präsentiert Arghun den Kontakt als fortlaufenden Austausch und knüpft an vermeintlich bereits getätigte Zusagen an. Davon abgesetzt markant ist die für mongolischen Schriftverkehr übliche und formalisierten Mustern folgende Androhung schicksalhafter Folgen bei Nichterfüllung der aus dem Kontakt mit den Mongolen ergehenden Pflichten (Z. 13–16).<sup>35</sup> Interessanterweise wird hierunter nicht etwa der Bruch einer eindeutigen vertraglichen Verpflichtung verstanden (welcher schließlich noch nicht zustande gekommen ist), sondern als Bruch der von mongolischer Seite gesetzten Ordnung. Die Sanktionslogik wird damit erst aus dem mongolischen Deutungshorizont heraus verständlich.

Wie bei diplomatischer Korrespondenz insgesamt üblich, verschweigt der Text mögliche Konfliktpunkte und Reibungen.<sup>36</sup> Betont wird die eigene Seite als kooperationsbereit und zuverlässig dargestellt, um beim Gegenüber Anschlussfähigkeit zu erzeugen. Zugleich ergibt sich aber auch das Erfordernis für diplomatische Absprachen, dass die Korrespondenz ausreichend konkret und an den realen Gegebenheiten orientiert sein muss.

<sup>32</sup> Goetz, Hans-Werner. *Proseminar Geschichte. Mittelalter*. Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer, 2015, 199, 158.

<sup>33</sup> Hall, Martin. „Essence of Mongol-Christian Diplomacy in the 13th Century. Paper presented at the annual meeting of the ISA's 50th Annual Convention. 'Exploring the Past, Anticipating the Future' (2009)“. In *Diplomacy in Theory and Practice: Essays in honor of Christer Jönsson*, hrsg. von Karin Aggestam und Magnus Jerneck. Utgivningsår: 2009, S. 337–352. URL: [https://www.academia.edu/52250960/Essence\\_of\\_Mongol\\_Christian\\_Diplomacy\\_in\\_the\\_13\\_th\\_Century](https://www.academia.edu/52250960/Essence_of_Mongol_Christian_Diplomacy_in_the_13_th_Century) (abgerufen am 12.03.2024), 2.

<sup>34</sup> Siehe Mostaert/Cleaves 1962, 16.

<sup>35</sup> Tanase 2008, 335 f.

<sup>36</sup> Siehe Schmieder, Felicitas. *Europa und die Fremden. Die Mongolen im Urteil des Abendlandes vom 13. Bis in das 15. Jahrhundert*. Sigmaringen: Thorbecke, 1994, 94.

Entsprechend ist der Brief für die Rekonstruktion der konkreten Vorstellungen Arghuns hinsichtlich eines gemeinsamen Vorgehens (Adressaten, zeitliche Planung, erwartete Aktionen) im hohen Maße aussagekräftig – auch wenn der Brief zugleich erkennbar darauf ausgelegt ist, Philipp IV. im Sinne Arghuns zu lenken. In der weiteren Analyse ist es aber wichtig, Beeinflussungsversuche nicht einfach als Falschaussagen abzutun, sondern gerade ihre Ausgestaltung gibt Aufschluss darüber, was der Verfasser von seinem Gegenüber und sich selbst zu wissen glaubt.

Zeitlich gesehen ist der Brief ein Überbleibsel von Arghuns dritter diplomatischer Gesandtschaft nach Europa, welche er im Frühling 1289 entsandte (Z. 23) und die im letzten Viertel jenes Jahres Paris erreichte.<sup>37</sup> Er bezieht sich auf zukünftige gemeinsame Unternehmungen im "Heiligen Land", wie sie in den militärischen Überlegungen angesichts des klaren Zeitplans akut gewesen sein müssen. Das Schreiben untersteht somit einer Frist- und Planungslogik, wie sie nur bei bereits konkretisierten eigenen Vorbereitungen durch Arghun sinnvoll erscheint.

Verfasst wurde der Brief am Hof und im Auftrag von Ilkhan Arghun. Die Verschriftlichung erfolgte durch die Hofkanzlei.<sup>38</sup> Den diplomatischen Kontakt nach Westen prägten dort maßgeblich ostchristliche (in der lateinischen Kirche Nestorianer genannte) Akteure als Beamte, Schreiber und Vermittler, die ein Eigeninteresse an guten Kontakten zu ihren Glaubensbrüdern in Europa zeigten.<sup>39</sup> Zugleich verstanden die Ilkhane es, deren religiöse Zugehörigkeit als Ressource für die Herstellung von Vertrautheit mit den potentiellen Verbündeten zu nutzen. Dies zeigt den instrumentellen Charakter dieser Verknüpfung, welche genau zu diesem Zweck auch erst konstituiert wurden. Dieser Aspekt spricht somit gerade nicht gegen die Intentionalität Arghuns zum Bündnisschluss, sondern belegt eher sein Bemühen um das Finden einer anschlussfähigen Form desselben.<sup>40</sup> Man wird somit dem gesamten Schreiben einen pragmatischen Charakter zuschreiben können, welches bestrebt ist, die eigenen Interessen so darzustellen, dass sie im adressierten Kulturkreis (genauer den eigenen Vorstellungen dieses Kulturkreises entsprechend) als Ausdruck eines gemeinsamen Wertehorizonts und Grundlage für eine mögliche Kooperation gesehen werden können. Anlass war somit – das hatte sich seit den ersten Schreiben Hülegüs von 1262 nicht geändert<sup>41</sup> – der Wunsch der Ilkhane, mit den Europäern ein belastbares Bündnis zu schmieden. Die Hintergründe dieses Wunsches und die Tendenz des Briefs sind zentrales Thema dieser Arbeit und sollen im Folgenden ausführlich beschrieben werden.

Gerichtet ist der Brief an Philipp den Schönen von Frankreich. Wie bei mongolischen Gesandtschaften üblich war sein Hof nur eines von mehreren Zielen. Ähnliche Schreiben

<sup>37</sup> Boyle, John Andrew. „The Il-Khans of Persia and the Princes of Europe.“ In *Central Asiatic Journal* 20 (1976): 25–40, hier 34 f.

<sup>38</sup> Siehe Mostaert/Cleaves 1962, 11.

<sup>39</sup> Aigle 2005, 156.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Sinor, Denis. „The Mongols and Western Europe.“ In *Inner Asia and its Contacts with Medieval Europe*, hrsg. von Denis Sinor, 513–544. London: Variorum Reprint, 1977, 528.

– obwohl nicht erhalten – wurden auch Papst Nikolaus IV. und König Edward I. von England übergeben.<sup>42</sup> Der Kontakt ist öffentlich gehalten und dafür gedacht, an den Höfen der jeweiligen Herrscher bekannt gemacht zu werden. Die Herrscher werden nicht als Person adressiert – Ilkhane und europäische Könige haben sich nie persönlich getroffen – sondern allein in ihrer Funktion als potenzielle Verbündete.<sup>43</sup> Solche Briefe sind entsprechend gut geeignet, um sich ein Bild von den Vorstellungen Arghuns über das mittelalterliche Europa zu machen/von den Vorstellungen zu machen, die Arghun vom Europa seiner Zeit besaß.

Eine Besonderheit des Briefes von 1289 ist, dass er auch im mongolischen Original vorliegt. Andere Briefe der Ilkhane tragen die Problematik mit sich, dass sie nur in lateinischer Übersetzung überdauert haben. An den europäischen Höfen gab es während des gesamten Kontakts keine des Mongolischen mächtigen Übersetzer, weshalb man sich auf die – oft erwiesenermaßen abgeschliffenen – Worte der Gesandten verlassen musste.<sup>44</sup> Gleichzeitig neigten auch die Europäer selbst dazu, die Wiedergabe von diplomatischen Kontakten zu verfälschen.<sup>45</sup> Es ist daher von Vorteil, dass die Quelle im mongolischen Original vorliegt und ohne die genannten Einschränkungen analysiert werden kann.<sup>46</sup>

Zu berücksichtigen ist, dass ein solches Schreiben lediglich den Auftakt der Gespräche zwischen der Vertretung und den aufgesuchten Herrschern darstellte. Meist hielten sich die Gesandten mehrere Tage am Hof auf. Sie formten die Verhandlungen und es darf davon ausgegangen werden, dass sie sich dabei nicht auf die Briefinhalte beschränkten. Die Mongolen betrauten zunächst ostkirchliche Christen (von den Europäern Nestorianer genannt) und später Europäer in ihren Diensten mit dieser Aufgabe. Zu vermuten ist, dass hierbei sowohl pragmatische Beweggründe (Kenntnis der Sprache, kulturelle Nähe) als auch die Hoffnung, die eigene Botschaft so in einer für die Gegenseite verständlichen Form zu überbringen, entscheidend waren.<sup>47</sup> Dies unterstreicht die Bedeutung, welche Arghun der Tatsache beimaß, den kulturellen Vorstellungen seiner Verhandlungspartner entgegenzukommen – solange dies seinen Interessen nützte.

<sup>42</sup> Kenntnis von diesen Schreiben haben wir durch entsprechende Vermerke in den Kanzleimit-schriften. Ausgehend von diesen kann angenommen werden, dass diese Schreiben konkruente Inhalte zu dem Brief an Philipp enthielten. Lediglich von dem Brief an Edward ist eine Antwort überliefert: Siehe Turner, Thomas H. „Unpublished Notices of the Times of Edward I., Especially of his Relations with the Moghul Sovereigns of Persia.“ In *Archaeological Journal* 8 (1851): 45–51, hier 48 f. Allgemein waren die Europäer diesem erneuten Vorstoß Arghuns gegenüber aufgeschlossen, vermieden jedoch konkrete Zusagen.

<sup>43</sup> Bryer, Anthony. „Edward I and the Mongols.“ In *History Today* 14 (1964): 696–704, hier 702.

<sup>44</sup> Siehe Boyle, John Andrew. „Dynastic and political history of the Il-Khans. In *The Cambridge History of Iran. Band 5*, hrsg. von John Andrew Boyle [u. a.], 303–421. Cambridge: Cambridge University Press, 1968, 29.

<sup>45</sup> Schmieder 1994, 94.

<sup>46</sup> Goetz 2015, 252.

<sup>47</sup> Liberati, Riccardo. „Forging Bonds across Continents: Italian Merchants and Īl-Khānid Diplomacy.“ *Crossroads* (2023), URL: <https://brill.com/view/journals/cjai/aop/article-10.1163-26662523-bja10016/article-10.1163-26662523-bja10016.xml> (abgerufen am 12.03.2024), 10.

Gerade aufgrund dieser oftmals problematischen "Black Box" der tatsächlichen Verhandlungen, ist es bei dieser Quelle bemerkenswert, dass neben dem mongolischen Schreiben selbst auch ein französischsprachiger Zusatzbericht der Hofkanzlei überliefert ist, der die Mission bzw. deren durch den Gesandtschaftsführer Buscarello vorgetragene Ausführungen wiedergibt.<sup>48</sup> Dieser Zusatztext ist, anders als das mongolische Original eine europäische Überformung und spiegelt die Wahrnehmung und Interpretation der Empfänger wider. Für die Analyse der Intentionen Arghuns ist der mongolische Haupttext daher maßgeblich, da hinsichtlich der Ausführungen dieses Zusatzberichts unklar ist, in welchem Maße dieser (1.) Fehlvorstellungen am Hof spiegelt und (2.) inwieweit die diplomatischen Ausführungen Buscarellos – welche primär auf die Überzeugung des Königs und weniger auf eine getreue Darstellung der Position des Ilkhans gerichtet gewesen sein dürften – in dieser Hinsicht verlässlich sind. Bezüglich der Rezeptions- und Vermittlungssituation selbst und den entsprechenden Bemühungen, interkulturellen Kontakt herzustellen, wird dieser Notiz jedoch großes Gewicht beizumessen sein.

### **Das Verhältnis zu den Europäern nach mongolischem Verständnis**

#### *Die politischen Erwartungen Arghuns an Europa*

Zunächst ist zu klären, welche Erwartungen Arghun an die Europäer stellte und wie ernst es ihm mit seinem Bündnisangebot überhaupt war. Teilweise wird in der Fachwissenschaft die These vertreten, dass man die Bündnisangebote der Ilkhane nicht allzu hoch gewichten sollte. Hierfür werden einerseits die vermeintlich unrealistischen Zeitangaben in der Korrespondenz genannt.<sup>49</sup> Europa und der Nahe Osten seien außerdem als Peripherie ihres riesigen Reiches für alle Mongolenfürsten nur von minimalem Interesse gewesen.<sup>50</sup> Stattdessen habe man mit den Verhandlungen versucht, die Mamluken von Angriffen auf das eigene Territorium abzuhalten.<sup>51</sup> Zudem zeige der fehlende Niederschlag der Verhandlungen im Verwaltungsschriftgut des Ilkhanidenreiches, dass der europäische Kontakt keine große Relevanz für die Ilkhaniden gehabt habe.<sup>52</sup>

Der weitere historische Verlauf kann uns über die Ernsthaftigkeit des Anliegens Arghuns keine Auskunft geben, da der Ilkhan am 10. März 1291 nach längerer Erkrankung verstarb – also noch vor dem angesetzten Beginn der Aktion.<sup>53</sup> Außerdem erhielt er von den Europäern keine festen Zusagen für den gemeinsamen Feldzug.<sup>54</sup> Noch im Jahr 1290 gab er allerdings den Bau einer Flotte in Auftrag, die den mamlukischen Handel im roten Meer

<sup>48</sup> Vgl. Buscarellos Bericht in: Grousset 1936, 723.

<sup>49</sup> Siehe Herde 2016, 209.

<sup>50</sup> Sinor, Denis. „The Mongols in the West.“ In *Journal of Asian History* 33 (1999): 1–44, hier 40.

<sup>51</sup> Morgan, David. *Medieval Persia 1040–1797*. London/New York: Longman, 1988, 210.

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> Siehe Boyle 1968, 372.

<sup>54</sup> Bryer 1964, 702.

stören sollte.<sup>55</sup> An diesem Bau waren auch genuesische Schiffsbauer beteiligt, sodass es zumindest in diesem Bereich tatsächlich zur Kooperation kam.<sup>56</sup> Die Maßnahme spricht dafür, dass Arghun einen konkreten Vorstoß zumindest vorbereiten wollte, da es sich um konkrete militärische Maßnahmen handelte, welche für eben das in dem Brief dargestellte gemeinsame Vorgehen notwendig war. Arghuns Vorgehen erschöpfte sich damit nicht in der losen Adressierung europäischer Akteure, sondern diese diplomatischen Bemühungen waren in praktische Handlungsketten integriert. So unterläuft den Vertretern der Position eines lediglich formellen Antrags ohne entsprechende Ernsthaftigkeit der Fehler, einen einseitigen Perspektivenwechsel auf die Wahrnehmungen der Europäer vorzunehmen, der aber gerade die Position des Ilkhans selbst ignoriert.<sup>57</sup>

Insgesamt ist die These einer geringen Bedeutung der westlichen Expansion nicht haltbar: Seit 1262 entwickelte sie sich zum militärischen Hauptfokus der Ilkhaniden.<sup>58</sup> Von Ahmed Tekuder abgesehen bemühte sich jeder Ilkhan um einen entsprechenden Feldzug. Selbst der zum Islam konvertierte Ghazan entsandte im 14. Jahrhundert Botschafter nach Europa, um ein Bündnis zu schließen.<sup>59</sup> Den Mamluken bereiteten entsprechende Bemühungen große Sorgen, was ein entscheidender Antrieb für ihre verstärkten Angriffe im Outremer/auf die Kreuzfahrerstaaten war.<sup>60</sup> Arghun sandte in kurzer Zeit vier Delegationen, um das Bündnis zu forcieren. Die vierte Gesandtschaft 1291 folgte fast unmittelbar auf die Ankunft der dritten, eventuell aus Ungeduld über die ausbleibende Antwort.<sup>61</sup> Das spricht nicht für eine geringe Priorisierung.

Im Brief geht Arghun auf ein Angebot König Philipps ein, gemeinsam gegen die Mamluken ins Feld zu ziehen. Diese Darstellung steht im Konflikt mit den uns erhaltenen Briefen europäischer Herrscher an die Ilkhane, die eher in allgemeinen Formulierungen verharren und konkrete Zusagen vermieden. So erklärt der Ilkhan ausdrücklich:

*„Deinem Vorschlag, den du Uns [...] überbringen ließest: ‚wenn die Heere des Ilkhan gegen Ägypten ins Feld ziehen, [sollen] auch wir von hier aus ins Feld ziehen und in gemeinsamer Operation [den] Rücken des Feindes angreifen‘, haben wir zugestimmt.“ (Z. 3–7)*

Die Klarheit dieser Passage zeigt, dass Arghun die vorausgegangene Korrespondenz als Grundlage für eine geplante und konkretisierte Kooperation akzeptierte. Er begreift die

<sup>55</sup> Siehe Jackson, Peter. *The Mongols and the West. 1221–1410*. Milton Park/New York: Longman, 2018, 207.

<sup>56</sup> Richard 1996, 468.

<sup>57</sup> So etwa erkennbar bei Herde 2016, 209.

<sup>58</sup> Vgl. Amitai-Preiss 1995, 229 f.

<sup>59</sup> Ho, Coleen. „Thirteenth and Fourteenth Century European-Mongol Relations.“ In *History Compass* 10 (2012): 946–968, hier 950.

<sup>60</sup> Amitai, Reuven. „Mamluk Perceptions of the Mongol-Frankish Rapprochement.“ In *Mediterranean Historical Review* 7 (1992): 50–65, hier 65.

<sup>61</sup> Siehe Paviot 2020, 315.

Bündnisidee hier erkennbar nicht als freundliche Annäherung, sondern als Kooperationsplan inklusive Aufgabenverteilung.

Es ist jedoch unklar, ob ein solches Angebot jemals bestand.<sup>62</sup> Man kann jedoch davon ausgehen, dass er das vorausgehende Schreiben Philipps entsprechend gedeutet hat, da solche in direkter Rede abgefasste Angaben in rekonstruierbaren Fällen den Inhalten des in Bezug genommenen Schreibens entsprechen.<sup>63</sup> Es bleibt unklar, ob es sich hierbei (1.) um die Darstellung eines bisher unbekanntem spezifischen Antrag Philipps handelt, (2.) es zu Missverständnissen bei der Kommunikation gekommen ist oder (3.) Arghun hier bewusst versucht, Philipps Aussagen eine höhere Verbindlichkeit anzudichten, um so den Handlungsdruck auf diesen zu erhöhen. Die Praxis der europäischen Gesandtschaften zu den Ilkhanen sowie das weitere Vorgehen Philipps sprechen eher gegen die erste Option. Man wird daher davon ausgehen können, dass Arghun entweder die Handlungsbereitschaft der europäischen Herrscher überschätzte oder aber davon ausging, sie mit erhöhtem Druck zum Bündnisschluss bewegen zu können. In jedem Falle zeigt sich, dass er annahm, die europäischen Herrscher stünden angesichts der Situation im Heiligen Land stärker unter Druck, als diese es selbst wahrnahmen. Die militärisch prekäre Lage der Kreuzfahrerstaaten dürfte dabei Arghun deutlich vor Augen gestanden haben. Tatsächlich dürfte er hierin sogar bessere Einsichten gehabt haben als die Europäer, welche die Gefährdung lange Zeit noch unterschätzen. Zugleich könnte es eine Rolle gespielt haben, dass Arghun keine Kenntnis davon gehabt haben dürfte, wie weit jenseits von Lippenbekenntnissen die Kreuzfahrtsbegeisterung in Europa im Laufe des 13. Jahrhunderts abgenommen hatte. Seine Wahrnehmung der europäischen Handlungsbereitschaft beruhte dieser Analyse folgend also auf zwei verschiedenen Verzerrungen: er hatte ein besseres Bild der politischen Situation vor Ort als die Europäer und zugleich ein überholtes Bild der kulturellen Bedeutsamkeit der Kreuzzugsbewegung in Europa selbst.

Hieraus lässt sich eine Überschätzung der Bedeutsamkeit der Kreuzfahrerstaaten für die europäischen Herrscher ablesen. Es zeigt sich exemplarisch die Vermischung der Fremdwahrnehmung mit Verhandlungskalkül auch auf Seiten des Ilkhans, die Aufschlüsse über die Wahrnehmung des Fremden und seine Auswirkungen auf den diplomatischen Kontakt gibt.

Gleichzeitig ist der Plan Arghuns aber kein neues "Luftschloss", sondern folgt bereits vorhandener Konzeptionen – nur waren diese nicht europäisch, sondern stammten von den Ilkhaniden selbst: Bereits Hülügü hat gegenüber dem französischen Königshof die Erwartung formuliert, dass die Europäer mithilfe ihrer überlegenen Flotte im Rücken der Mamluken in Ägypten anlanden sollten, während die Mongolen im syrisch-mesopotamischen Raum vorgehen würden, um diese so zu umschließen.<sup>64</sup> Dies belegt, dass auf

<sup>62</sup> Siehe Aigle 2008, 424.

<sup>63</sup> Vgl. bspw. Lupprian 1981, 265.

<sup>64</sup> Richard, Jean. „The Mongols and the Franks.“ In *Journal of Asian History* 3 (1969): 45–57, hier 53.

ilkhanidischer Seite konkrete und konsistente Vorstellungen davon bestanden, wie ein gemeinsames Vorgehen mit europäischen Herrschern aussehen sollte. Diese wurden hier diplomatischen Gepflogenheiten entsprechend aber als Übereinkunft und nicht als Vorschrift formuliert. Vermutlich liegt hier – in Verbindung mit der erwähnten Fehleinschätzung der europäischen Motivation – die Grundlage für diese Formulierung. Zugleich verweist die Tatsache, dass entsprechende Inhalte vermutlich nicht von Philipp IV. selbst formuliert wurden auch darauf, dass Arghun diesen als nützliches Werkzeug begreift, welches es zu manipulieren gilt, um die eigenen Ziele zu erreichen. Ein vertrauensvolles Kommunizieren auf Augenhöhe zeigt sich hierin gerade nicht.

Zugleich werden sogar konkrete Daten für die gemeinsame Aktion genannt: Arghun kündigt an, „im letzten Wintermonat [des] Tigerjahrs (1290) aufzusetzen und am 15. des ersten Frühlingsmonats (1291) vor Damaskus abzusetzen“ (Z.8–10). Damit wird eine konkrete, exakt datierte Planung sichtbar, die zur mongolischen Verwaltungs- und Militärkultur passt. Feldzüge waren primär an die ressourcenintensive Kavallerie angepasst, deren Rekrutierungs- und Marschterminierung sorgfältig geplant werden musste.<sup>65</sup> Die angegebenen Zeitpunkte entsprechen dem üblichen Rhythmus der Frühjahrsfeldzüge.<sup>66</sup> Arghun stellt hier aus seiner Perspektive also dar, wie weit seine Bemühungen um den Feldzug bereits gediehen sind (für den französischen Hof konnte dies aber ganz anders wirken), um so die Verbindlichkeit seiner Zusagen zu unterstreichen.

Darüber hinaus betont Arghun, dass er seine „Heere zur Verabredung (Zeit und Ort)“ (Z. 11 f.) schicken werde, womit er die Kooperation als bindendes Abkommen auffasst. In dieser Semantik zeigt sich, dass Arghun deutlich die Erwartung einer materiell und zeitlich koordinierten Operation formuliert. Ihm wurde aus Forschungsperspektive oftmals vorgehalten, dass diese zeitliche Taktung unrealistisch gewesen sei.<sup>67</sup> Auch hier erweist sich dieses Argument bei näherer Betrachtung aber als Resultat einer eurozentrischen Wahrnehmung. Aus Perspektive des mittelalterlichen europäischen Militärwesens mit seiner dezentralen und oftmals ineffizienten Struktur mag eine Einhaltung der Fristen Arghuns tatsächlich unrealistisch gewirkt haben – aus der Perspektive des Ilkhans selbst jedoch, vor dem Hintergrund der mongolischen Kriegsführung mit quasi-stehenden Heeren,<sup>68</sup> musste es so gewirkt haben, als gebe er Philipp übliche Anweisungen im Rahmen eines koordinierten Feldzuges. Nicht nur zeigt sich hierin also ein weiteres kulturelles Missverständnis im

<sup>65</sup> Angepasst an die Weide- und Versorgungslage. Es mussten zunächst erhebliche logistische Vorbereitungen getroffen werden, vgl. Sinor 1972, 178; Di Cosmo, Nicola, Sebastian Wagner und Ulf Büntgen. „Climate and environmental context of the Mongol invasion of Syria and defeat at ‘Ayn Jalūt (1258–1260 CE)“, In *ERDKUNDE* 75 (2021), S. 87–104, hier 96.

<sup>66</sup> Ebd.

<sup>67</sup> Vgl. Herde 2016, 210.

<sup>68</sup> Die Ilkhane verfügten nicht über ein „stehendes Heer“ im modernen Sinn, wohl aber über einen dauerhaften militärischen Kern in Gestalt der khanischen Leibgarde bzw. „inneren Armee“, die in der Forschung als einer stehenden Armee am nächsten kommend beschrieben worden ist, vgl. Paul, Jürgen. „The State and the Military – a Nomadic Perspective“ In *Militär und Staatlichkeit. Beiträge des Kolloquiums am 29. und 30.04.2002*, hrsg. v. Irene Schneider, 25–68. Halle 2003, 43.

militärischen Bereich – zugleich belegt es erneut, dass er das Vorgehen zwar als Übereinkunft darstellt, de facto aber Anweisungen erteilt – wie es im mongolischen Heereswesen gegenüber untergeordneten Herrschern üblich war. Es kann durchaus angenommen werden, dass gerade diese Darstellung im feudal geprägten Europa auch entsprechend wahrgenommen wurde und gerade deshalb Befremden beim französischen König ausgelöst haben könnte.

Gleichzeitig wäre es jedoch verfrüht, aus den fehlenden Kenntnissen über die innereuropäischen Verhältnissen im militärischen Bereich eine allgemeine Taubheit des mongolischen Herrschers gegenüber Problematiken der europäischen Kriegsführung im Nahen Osten abzuleiten. Laut dem beigefügten Bericht erklärte Buscarello de Ghizolfi in den Verhandlungen zudem, Arghun sei sich der erheblichen logistischen Schwierigkeiten der Europäer bei Feldzügen im Nahen Osten bewusst und habe daher zugesagt, ihre Versorgung zu sichern und sie mit bis zu 30.000 Pferden auszustatten.<sup>69</sup> Ohne eine zumindest generelle Autorisierung hätte ein Gesandter wohl kaum solch fixierte Versprechungen gemacht und es unterstreicht die Ernsthaftigkeit von Arghuns Vorhaben. Er – oder seine Berater – hatten also durchaus Kenntnisse über die konkret vor Ort auftretenden Schwierigkeiten einmal dort antreffender europäischer Heere und Arghun ist bereit, diese zu antizipieren und diesen mit eigenen Ressourcen abzuhelpen. Hierin zeigt sich eine deutliche Divergenz in seinen Kenntnissen über die europäischen Militäroperationen, aus denen sich auch Schlüsse über seine allgemeinen Kenntnisse über die europäische Kultur ableiten lassen: genaue Kenntnisse über das Agieren im Heiligen Land – also dem Agieren im eigenen Machtbereich – aber Unkenntnis über die spezifischen Verhältnisse in Europa selbst. Weniger fehlende Absicht oder Bereitschaft, tatsächlich koordiniert vorzugehen und die europäischen Herrscher vor Ort zu unterstützen, ließen das Vorhaben aus europäischer Sicht unrealistisch erscheinen, als die fehlende Kenntnis auf mongolischer Seite für die gänzlich unterschiedlichen Bedingungen des europäischen Militärsystems.

Dies wird noch deutlicher in der Drohformel, die die zentrale Bedingung zur Erfüllung des Bündnisses benennt: „Wenn ihr den Termin versäumt und damit Unsere Heere in eine Fehlaktion führt, [...] würdet ihr es später zu bereuen haben.“ (Z. 13–16) Solche Formulierungen sind keine diplomatischen Ausreißer, sondern Ausdruck der mongolischen Erwartung an bündnerische Zuverlässigkeit. Es zeigt sich, dass Arghun davon ausgeht, dass im Rahmen dieser Gesandtschaft nur noch letzte Aspekte geklärt werden müssten, wohingegen der allgemeine Beschluss zum Zusammenwirken bereits feststünde. Erwartet wird hier offenbar eine unverzügliche Ingangsetzung der Kriegsvorbereitungen des französischen Königs. Die Drohformulierungen spiegeln die politische Kultur eines Reiches, das militärische Effizienz zum zentralen Legitimationsmoment für Herrschaft erhob: Sollte sich Philipp IV. dieses Anspruchs nicht fähig erweisen, so verlöre er aus mongolischer

<sup>69</sup> Dieses ist ein Auszug der mündlichen Verhandlungen und dem Brief angefügt. Moderne frz. Übersetzung zu finden in: Grousset 1936, 723.

Perspektive auch seinen Anspruch auf die Herrschaft. Von daher erscheint es aus Sicht Arghuns legitim, Philipp IV. mit dieser standardisierten Drohung zu adressieren. Daher hat diese Stelle entscheidende Bedeutung für die zuvor aufgeworfene Frage, inwiefern Arghun wirklich von einem konkreten Bündnisvorschlag Philipps ausging. Offenbar glaubte er sich bereits in einer festen Verbindung mit diesem, da nur dies eine solche Androhung wegen Wortbruchs nach mongolischem Verständnis rechtfertigen könnte. In der unverbindlichen Phase der Bündnisbahnung wäre hingegen ein solcher Schritt unüblich und ungeschickt gewesen, womit es im ansonsten sehr geschickten und vorausschauenden Agieren des Ilkhans im Umgang mit den europäischen Herrschern im Widerspruch gestanden hätte. Arghun wähnt sich also tatsächlich bereits in einem Bündnis mit den adressierten europäischen Mächten (hier insbesondere Philipp IV.), welches nun konkretisiert und in die Praxis umgesetzt werden sollte.

Arghuns konkrete Bündnisbemühungen gegenüber Philipp sind vor diesem Hintergrund nicht nur als diplomatische Initiative, sondern als Reaktion auf eine spezifische innen- und außenpolitische Konstellation des Ilkhanats zu verstehen. Bereits die Quelle selbst zeigt, dass Arghun auf rasche militärische Verbindlichkeit zielte: Die genaue Terminierung des Aufbruchs, die Festlegung auf Damaskus als Operationsraum, die Mahnung, den vereinbarten Zeitpunkt nicht zu versäumen, sowie die Verknüpfung des gemeinsamen Erfolgs mit der Übergabe Jerusalems machen deutlich, dass hier kein unverbindliches Freundschaftsangebot, sondern der Versuch vorliegt, westliche Kräfte funktional in eine konkrete Kriegsplanung einzubinden. Diese Stoßrichtung gewinnt zusätzliche Plausibilität, wenn man Arghuns Lage als Herrscher berücksichtigt. Im Inneren stand das Ilkhanat auch unter seiner Herrschaft keineswegs auf unangefochten gefestigter Grundlage, sondern blieb auf militärischen Erfolg, herrscherliche Handlungsfähigkeit und die Bindung der führenden Eliten an die Person des Khans angewiesen.<sup>70</sup> Ein erfolgreicher Feldzug gegen die Mamluken hätte daher nicht nur territorialen Gewinn versprochen, sondern auch Arghuns Autorität nach innen sichtbar bestätigt. Außenpolitisch war seine Position ebenfalls durch strukturellen Druck bestimmt: Das Ilkhanat befand sich weiterhin in der langen Konfrontation mit dem Mamlukensultanat, das sich seit ‘Ain Ğālūt als der entscheidende Gegner im syrisch-palästinischen Raum erwiesen hatte, während zugleich die Rivalität mit anderen mongolischen Herrschaftszentren, insbesondere im nordwestlichen Grenzraum, die freie Konzentration aller Kräfte auf die Westfront erschwerte.<sup>71</sup> Gerade deshalb erscheint das

<sup>70</sup> Vgl. Jackson, Peter. „Argun Khan.“ In *Encyclopaedia Iranica* 2 (1986): 402–404. Jackson hebt hervor, dass Arghuns Herrschaft aus einem dynastischen Machtkampf gegen Aḥmad Tegüder hervorging und in ihren ersten Jahren stark von den dominierenden Hofakteuren Būqā und später Sa‘d al-Dawla geprägt war; damit erscheint seine Regierung als politisch keineswegs unangefochten, sondern in hohem Maße von Elitenkonkurrenz, Patronage-beziehungen und dem Bedürfnis nach herrscherlicher Stabilisierung bestimmt

<sup>71</sup> Amitai, Reuven. „Il-Khanids, i. Dynastic History.“ In *Encyclopaedia Iranica* (2004), URL: <https://www.iranicaonline.org/articles/il-khanids-i-dynastic-history/> (abgerufen am 09.03.2026). Jackson, 1986. Beide Beiträge machen deutlich, dass das Ilkhanat unter Arghun außenpolitisch durch den fortdauernden Konflikt mit dem Mamlukensultanat als wichtigstem nichtmongolischen

Werben um ein Bündnis mit den europäischen Mächten als machtpolitisch folgerichtig. Arghun suchte in ihnen keine Partner um ihrer selbst willen, sondern zusätzliche militärische und logistische Ressourcen, die geeignet waren, das strategische Ungleichgewicht gegenüber den Mamluken auszugleichen und einen koordinierten Angriff auf Syrien überhaupt erfolgversprechend zu machen. Die Motive Arghuns lagen damit in der Verbindung aus außenpolitischer Notwendigkeit, militärisch-strategischer Zweckrationalität und dem innenpolitischen Bedürfnis, Herrschaft durch Erfolg zu stabilisieren.

Auffällig ist in diesem Kontext, dass sich diese spezifische Motivationslage weder in Arghuns Schreiben noch in der Notiz findet. Einerseits entspricht dies durchaus den diplomatischen Gepflogenheiten der Zeit, in denen performativ Verbindlichkeit hergestellt werden sollte, die dahinter liegenden politischen Zwänge aber unerwähnt blieben.<sup>72</sup> Hinzu kommt die starke Formelhaftigkeit der mongolisch-ilkhanidischen Kanzlei Praxis: Die unter den Ilkhanen weiterentwickelten Herrscherurkunden folgten, wie die Forschung hervorhebt, festen ostasiatisch geprägten Formularen, in denen Intitulatio, Legitimationsformeln und sichtbare Herrschaftszeichen zentrale Bestandteile waren; ein solches Genre bot wenig Raum für die explizite Darlegung innerer Schwächen oder strategischer Nöte.<sup>73</sup>

Zugleich fehlen Überlegungen zu den Beweggründen Arghuns aber auch in der Notiz aus der französischen Hofkanzlei. In diesem wird vielmehr der "gemeinsam[e] [...] notwendige[n] Dienst" mit dem französischen König im Heiligen Land betont.<sup>74</sup> Ob dies eine rein europäische Imagination ist oder aber von Buscarello bewusst platziert wurde, ist an anderer Stelle noch zu besprechen. Zunächst aber sollte festgehalten werden, dass der Hof Philipps IV. sich soweit erkennbar im Unklaren über die wahren Motive Arghuns befand. Erklären lässt sich dies neben dem allgemeinen Kalkül, sich nicht in die Karten schauen zu lassen, auch mit der Herrschaftsideologie der Ilkhaniden, Die politische Sprache der Mongolen leitete Legitimität grundlegend aus dem Mandat des „Ewigen Himmels“ und aus dem universalistischen Anspruch der Cinggisiden her, weshalb außenpolitische Schreiben weniger als Aushandlung unter formal Gleichen, denn als Ausdruck legitimer, himmlisch fundierter Herrschaft auftraten. In der Forschung wird entsprechend betont, dass die mongolische Ideologie des Weltreichs auf einer von Tenggeri verliehenen Weltherrschaft beruhte und sich gerade in den an auswärtige Herrscher gerichteten Schreiben früh in der Sprache von Autorität und Unterordnung niederschlug. Eben deshalb wäre es für Arghun politisch sogar nachteilig gewesen, seine tatsächlichen Beweggründe – etwa den Druck durch den Mamlukenkonflikt, die Mehrfrontenlage oder die Notwendigkeit außenpolitischer

Gegner sowie durch die gleichzeitige Bedrohung durch andere Mongolenreiche, insbesondere die Goldene Horde, belastet war; gerade diese Mehrfrontenlage erklärt die strategische Attraktivität eines Bündnisses mit den lateinischen Mächten.

<sup>72</sup> Vgl. Jackson 2018, 209.

<sup>73</sup> Vgl. Aigle 2005, 147.

<sup>74</sup> Siehe Grousset 1936, 723.

Entlastung – offen zu benennen: Wer aus der Position des Cinggisidenherrschers schrieb, musste Handlungsfähigkeit, Entschlusskraft und Verlässlichkeit inszenieren, nicht Abhängigkeit.

Dass Arghun also seine Interessen nicht expliziert, ist weniger als Verschweigen im modernen Sinn zu verstehen als vielmehr als Folge einer diplomatischen Kommunikationsform, in der herrscherliche Autorität, sakrale Legitimation und strategische Zweckkommunikation wichtiger waren als die argumentative Offenlegung politischer Motive. Gleichzeitig dürfte diese Herangehensweise es Philipp IV. und seinen Beratern auch in den Verhandlungen erschwert haben, die Position des Ilkhans auf ihre Ernsthaftigkeit zu überprüfen und damit eine offene Kommunikation für einen effektiven Bündnisschluss erschwert haben. Das Schreiben Arghuns an Philipp den Schönen kann insofern als repräsentativ für die Gesamtbestrebungen der Ilkhaniden im Verkehr mit europäischen Herrschern gelten, als es mehrere Grundmuster dieser Diplomatie in konzentrierter Form erkennen lässt: den anti-mamlukischen Zweckhorizont, die Suche nach militärischer Koordination mit lateinischen Mächten, die Instrumentalisierung Jerusalems als politisch wirksames Anreizmotiv sowie die Verbindung pragmatischer Bündnissuche mit weiterhin deutlich sichtbaren mongolischen Herrschaftsformeln. Gerade hierin steht der Brief in einer längeren Linie ilkhanidischer Kontakte zum Westen, die bereits unter Abaqa auf einen gemeinsamen Schlag gegen die Mamluken zielten und unter Arghun mit mehreren Gesandtschaften systematisch fortgesetzt wurden. Zugleich mahnt die Quelle aber zur Vorsicht gegenüber einer zu weitgehenden Verallgemeinerung. Denn der Brief an Philipp ist nicht einfach ein typisches „Formular“ ilkhanidischer Europadiplomatie, sondern weist eine Reihe von Besonderheiten auf, die ihn innerhalb dieser Überlieferung hervorheben: Er knüpft ausdrücklich an einen vorangegangenen Vorschlag an, der über Rabban Bar Šauma übermittelt worden sein soll, entwickelt einen vergleichsweise konkreten Operationsplan mit Datierung des Aufbruchs und Damaskus als Treffpunkt, und formuliert gegenüber dem französischen König eine ungewöhnlich nachdrückliche Erwartungshaltung bis hin zur Warnung vor den Folgen eines Terminversäumnisses. Eben diese Konkretheit unterscheidet ihn von vielen allgemeineren Annäherungsversuchen, in denen Bündnisbereitschaft zwar signalisiert, aber nicht in gleicher Weise in eine fast schon einfordernde Sprache militärischer Verbindlichkeit übersetzt wird. Für die Gesamtdeutung bedeutet dies: Der Brief ist sehr wohl geeignet, die strukturellen Konstanten ilkhanidischer Westdiplomatie sichtbar zu machen, doch darf er nicht unbesehen als Durchschnittsbeispiel gelesen werden; vielmehr zeigt er die Bündnispolitik der Ilkhane in einem besonders verdichteten, operativ zugespitzten und auf einen konkreten Adressaten hin ausformulierten Moment.

Sicherlich lässt sich sagen, dass eine Kooperation zwischen Europäern und Ilkhanen erheblichen Schwierigkeiten ausgesetzt war: Beide Seiten waren innenpolitisch und in anderen Konflikten stark gebunden.<sup>75</sup> Die militärische Abstimmung stellte über solch weite

<sup>75</sup> Vgl. Karimi/Nasiri 2014, 32.

Strecken schon ohne diese Einschränkung eine enorme Herausforderung dar.<sup>76</sup> Dies steht jedoch nicht der Ernsthaftigkeit der Bemühungen Arghuns entgegen. Der Brief sowie dessen Umstände belegen, dass er konkrete Ansätze hatte, ein militärisches Bündnis zu schließen und die Partnerschaft zu verwirklichen.

*Die strategische Vermittlung des Bündnisses im diplomatischen Verkehr*

Der Brief Arghuns an Philipp den Schönen ist nicht nur als Ausdruck eines politischen Bündniswunsches aufschlussreich, sondern ebenso als Zeugnis dafür, wie ein solches Bündnis im diplomatischen Verkehr gegenüber dem französischen Hof vermittelt werden sollte. Im Hauptschreiben selbst geschieht dies zunächst durch die Herstellung von Verbindlichkeit. Arghun greift die bereits im Vorjahr über Rabban Bar Şauma angebahnte Verständigung auf, erklärt seine Zustimmung zu einem gemeinsamen Vorgehen und überführt diese in eine konkrete militärische Planung. Die Nennung des Aufbruchs im Tigerjahr, das anvisierte Eintreffen „vor Damaskus“ sowie die Mahnung, den vereinbarten Zeitpunkt nicht zu versäumen, dienen dabei offenkundig nicht bloß der Mitteilung, sondern der politischen Bindung Philipps an ein als bereits verabredet dargestelltes Unternehmen. Der Brief ist damit weniger auf die Offenlegung der Motive Arghuns als auf die kommunikative Durchsetzung einer Kooperation gerichtet: Philipp soll nicht erst von deren abstrakter Vorteilhaftigkeit überzeugt, sondern an eine bestehende Abrede erinnert und auf deren Einlösung verpflichtet werden. Gerade darin entspricht das Schreiben einem Grundzug mongolischer Herrscherkorrespondenz, in der diplomatische Kommunikation vor allem Erwartungen, Rangverhältnisse und Handlungsverbindlichkeit formulierte, nicht aber die inneren Zwänge der eigenen Politik explizierte.<sup>77</sup>

Diese eher knappe, herrscherlich-autoritativ gehaltene Botschaft wurde durch die französische Begleitnote Buscarellos in ein deutlich stärker am Adressaten orientiertes Register überführt. Dort lässt Arghun dem französischen König mitteilen, dass „in allen Teilen des Orients ... der große Ruhm, die Macht und die Treue des Königreichs Frankreich bekannt“ seien und dass die Könige Frankreichs „mit ihren Baronen, ihren Rittern und ihrer Macht mehrmals zur Hilfe und zur Eroberung des Heiligen Landes gekommen sind“.<sup>78</sup> Damit wird das Bündnisangebot in einen spezifisch französischen Erwartungshorizont eingezeichnet: Philipp erscheint nicht nur als gegenwärtiger Verhandlungspartner, sondern als Erbe einer ruhmreichen Tradition königlicher Kreuzzugsherrschaft. Zugleich wird die asymmetrische Schärfe des mongolischen Hauptbriefs rhetorisch geglättet, wenn Buscarello erklärt,

<sup>76</sup> Vgl. Morgan 1988, 64.

<sup>77</sup> Vgl. Jackson 2006, 17; Aigle 2008, 405. Beide Arbeiten betonen, dass mongolische Herrscherkorrespondenz primär auf Rangbehauptung, Handlungslenkung und die Formulierung von Erwartungen gerichtet war, nicht auf die selbstanalytische Darlegung politischer Motive.

<sup>78</sup> Siehe Grousset 1936, 723. Die hier zitierten deutschen Formulierungen geben die französische Begleitnote in Übersetzung wieder.

Arghun teile dies dem König „wie seinem Bruder“ mit.<sup>79</sup> Die Überzeugungsstrategie zielt hier also nicht bloß auf politische Zweckrationalität, sondern auf die Aktivierung französischer Selbstbilder von Ehre, Herrschaft und historischer Sendung. Gerade in dieser Hinsicht ist die Begleitnote keine bloße Wiederholung des Hauptbriefs, sondern eine adressatenbezogene Vermittlungsleistung, die das ilkhanidische Angebot in eine am französischen Hof besonders anschlussfähige Form bringt. Die Forschung hat wiederholt hervorgehoben, dass mongolische Diplomatie im Kontakt mit dem lateinischen Westen ihre Botschaften durch Übersetzung und Vermittlung kulturell flexibel ausgestalten konnte; das vorliegende Dossier liefert dafür ein besonders instruktives Beispiel.<sup>80</sup>

Besonders deutlich zeigt sich diese Vermittlungsleistung in der religiösen Rahmung des Unternehmens. Während der mongolische Hauptbrief religiöse Nähe zum Christentum gerade nicht nachdrücklich ausstellt, bezeichnet die Begleitnote den geplanten Feldzug ausdrücklich als „diesen gesegneten Dienst“ und erinnert an die früheren Züge der französischen Könige „zur Ehre des Sohnes der Jungfrau Maria und des ganzen christlichen Volkes“.<sup>81</sup> Das in der Quelle ausgesprochene Jerusalemsversprechen (Z. 12 f.) ist vor diesem Hintergrund weniger als Ausdruck besonderer ideeller Nähe zum lateinischen Westen zu deuten, denn als bewusst eingesetzter Anreiz, um europäische Interessen für eine im Kern ilkhanidische Zielsetzung nutzbar zu machen. Die Kooperation wird damit nicht als bloßes Zweckbündnis gegen einen gemeinsamen Feind präsentiert, sondern als moralisch und heilsgeschichtlich aufgeladene Aufgabe. Für Philipp sollte das Unternehmen nicht nur nützlich, sondern auch ehrenvoll und religiös legitim erscheinen. Gerade hierin liegt jedoch kein Beleg dafür, dass die Bündnispolitik Arghuns selbst primär religiös motiviert gewesen wäre. Vielmehr spricht der Kontrast zwischen Hauptbrief und Begleitnote dafür, dass religiöse Semantik im diplomatischen Verkehr gezielt dort verstärkt wurde, wo sie für den westlichen Adressaten mobilisierbar war. Sie fungierte damit als Teil einer Überzeugungsstrategie, welche die strategischen Ziele des Ilkhans in eine Sprache übersetzte, die im lateinischen Westen als sinnvoll und verpflichtend verstanden werden konnte.<sup>82</sup>

Es ist sehr zweifelhaft, inwiefern man diese Kooperationsversuche Arghuns als religiöses Unterfangen betrachten kann. Im Schreiben an Philipp IV. fehlt der religiöse Aspekt vollständig. Anders als in anderen Briefen üblich, betonte Arghun nicht die die Verbindungen seiner Familie mit dem Christentum oder ihre prochristliche Politik.<sup>83</sup> Tatsächlich kann man konstatieren, dass die Mongolen ostkirchliche Christen (Nestorianer) in ihren

<sup>79</sup> Siehe Grousset 1936, 723. Die Wendung „wie seinem Bruder“ gibt das französische „comme à son frère“ wieder. Gerade diese Formel markiert eine bemerkenswerte rhetorische Abschwächung der hierarchischen Schärfe, die in mongolischen Herrscherschriften sonst deutlich präsenter sein konnte.

<sup>80</sup> Vgl. Aigle 2005, 147; dies. 2008, 412. Aigle zeigt, dass Übersetzer, ostkirchliche Mittler und Gesandte an der Formung der Botschaften an den lateinischen Westen aktiv beteiligt waren und mongolische Inhalte in christlich anschlussfähige Rhetorik übertragen konnten.

<sup>81</sup> Siehe Grousset 1936, 723.

<sup>82</sup> Siehe Ebd.

<sup>83</sup> Siehe Jackson 2018, 212.

Diensten förderten und insbesondere viele ihrer Ehefrauen dem christlichen Glauben anhängen.<sup>84</sup> Sie deswegen als unbedingt prochristliche Partei einzustufen, führte jedoch zu weit. Dem mongolischen Verständnis folgend praktizierten die Ilkhane bis zu ihrer Konversion zum Islam eine Religionspolitik, in der den Religionsgemeinschaften ein weiter Spielraum eingeräumt wurde, solange sie sich den neuen Herrschern unterordneten.<sup>85</sup> Weder Arghun noch irgendein anderer Ilkhan hegte jemals ernsthafte Absichten, sich selbst taufen zu lassen.<sup>86</sup> Es war Teil ihres diplomatischen Kalküls, sich den Europäern als Freunde des Christentums zu präsentieren, um ihr Vertrauen zu gewinnen.<sup>87</sup>

Hiergegen ließe sich das Versprechen Arghuns anbringen, im Falle eines erfolgreichen gemeinsamen Vorgehens gegen die Mamluken Jerusalem den Europäern zu „überlassen“: „Wenn wir mit des Himmels Autorität Völker in Besitz nehmen, werden wir euch Jerusalem geben.“<sup>88</sup> Diese Wendung spielte in der europäischen Rezeption eine zentrale Rolle, da sie den Eindruck eines religiös motivierten oder genuin „philochristlichen“ Ilkhanats erzeugte. Doch im mongolischen Kontext bezeichnet diese Formulierung keine religiös fundierte Gabe, sondern die souveräne Verfügung eines imperialen Herrschers über ein erobertes Gebiet ohne jede religiöse Komponente.

Die Bezeichnung der militärischen Kampagne als "mit des Himmels Autorität" (Z. 12) oder das Vorgehen "unter Meldung an den Himmel" (Z. 8) verweisen nicht etwa auf eine Annäherung an christliche Vorstellungen vom Kreuzzug, sondern auf die zentrale Bedeutung des *ewigen Himmels* (mongkhe tengri) in der politischen Kultur der Mongolen. Der Himmel ist die Quelle der Herrschaft, nicht der Gott einer bestimmten Religion.

Damit zeigt sich, dass die religiöse Komponente kein genuiner Bestandteil der mongolischen Außenpolitik war. Sie entstand vielmehr auf europäischer Seite, indem man Arghuns Schreiben in die bekannten Muster des Kreuzzugsdiskurses einordnete. Die mongolischen Formulierungen selbst deuten dagegen auf machtpolitische Rationalität und imperiale Semantik.

Auch der diplomatische Kontakt zwischen Arghun und Philipp dem Schönen 1289 kam allerdings nicht vollends ohne die religiöse Thematik aus: So bestätigte Buscarello de Ghizolfi in den Gesprächen erneut die prochristliche Haltung Arghuns und berichtete von einem angeblichen Vorfall, bei dem Arghun Muslime an seinem Hof habe hinrichten lassen, weil sie den Fall von Tripoli bejubelt hätten.<sup>88</sup> Dass diese Umstände – unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt – Arghun selbst jedoch keine Zeile in seinem eigenen Schreiben wert waren, zeigt, dass sie für ihn im Rahmen des Bündnisses keinerlei Relevanz besaßen. Auch in

<sup>84</sup> Ryan James D. „Christian Wives of Mongol Khans. Tartar Queens and Missionary Expectations in Asia.“ In *Journal of the Royal Asiatic Society* 8 (1998): 411–421, hier 413.

<sup>85</sup> Evaniseli, Gvantsa. „The Religious Toleration Policy of the Mongols and its Diplomatic Significance for Relations with the Holy See in the Thirteenth Century.“ In *The International Scientific Journal of Humanities* 1 (2022): 127–134, hier 127 f.

<sup>86</sup> Hall 2009, 6.

<sup>87</sup> Knobler, Adam. *Mythology and Diplomacy in the Age of Exploration*. Leiden/Boston: Brill 2017, 13.

<sup>88</sup> Grousset 1936, 723.

anderen Schreiben waren die Ilkhane bemüht, das politische Bündnis von religiösen Aspekten zu trennen.<sup>89</sup> Diese wurden von den Europäern in die Beziehungen hineingelesen und die Mongolen nutzten dies bewusst aus, um ihre eigenen, rein machtpolitischen, Interessen zu verfolgen. Somit bleibt die mongolische Aufforderung zum gemeinsamen Kreuzzug eine europäische Imagination.

Zur Wirksamkeit dieser Werbung gehörte schließlich nicht nur symbolische und religiöse Anschlussfähigkeit, sondern ebenso die praktische Plausibilisierung des Vorhabens. Buscarello ergänzt die Botschaft Arghuns daher um eine Reihe höchst konkreter Zusagen. Wenn der französische König persönlich zu diesem „gesegneten Dienst“ komme, werde Arghun „zwei christliche Könige aus Georgien“ mitbringen, die „zwanzigtausend Mann zu Pferd und mehr“ zuführen könnten; zudem könne Philipp vom Ilkhan „20.000 bis 30.000 Pferde als Geschenk oder zu einem angemessenen Preis“ erhalten, und Arghun werde ihm „in der ganzen Türkei“ Vieh, Kamele, Getreide, Mehl und weitere Lebensmittel zur Verfügung stellen.<sup>90</sup> Diese Passagen sind diplomatisch von erheblicher Aussagekraft. Sie zeigen, dass die Gesandtschaft die logistischen Probleme eines westlichen Heerzugs sehr genau antizipierte und das Unternehmen gerade durch Hilfszusagen realisierbar erscheinen lassen wollte. Das Bündnis wurde damit nicht nur als ehrenvoll oder gottgefällig präsentiert, sondern als konkret durchführbares militärisches Projekt. Die Erwähnung georgischer Herrscher verlieh dem Unternehmen zusätzlich eine christliche Komponente vor Ort, während Pferde- und Versorgungsangebote die praktischen Hindernisse eines Zuges über das Mittelmeer und Anatolien entschärfen sollten.<sup>91</sup> Buscarellos Funktion als genuesischer Diplomat im Dienst Arghuns erklärt dabei zugleich, weshalb gerade die praktische Vermittlung zwischen den politischen Kulturen in seiner Note so stark hervortritt.<sup>92</sup> Insgesamt zeigt der Kontakt von 1289 damit eine mehrschichtige diplomatische Strategie. Der Hauptbrief Arghuns stellt Verbindlichkeit, Terminierung und politische Erwartung in den Vordergrund; die Begleitnote Buscarellos übersetzt dasselbe Vorhaben in einen französisch-christlichen Deutungshorizont und ergänzt es um konkrete logistische Zusagen. Gemeinsam erzeugen beide Texte so ein Bündnisangebot, das zugleich autoritativ, attraktiv und praktikabel erscheinen sollte. Für die Analyse ist deshalb entscheidend, die religiöse Sprache dieses Kontakts nicht isoliert als Ausdruck innerer Überzeugung zu deuten, sondern als Teil

<sup>89</sup> Schmieder 1994, 91.

<sup>90</sup> Grousset 1936, 723. Vgl. Amitai 1992, 50–65; ders. 1995, 96. Amitai macht deutlich, dass ein Zusammengehen von Ilkhanat und lateinischen Mächten im Kontext des anti-mamlukischen Krieges als reale strategische Option wahrgenommen wurde; die logistischen Zusagen der Begleitnote sind vor diesem Hintergrund als ernsthafte Plausibilisierung eines solchen Projekts zu lesen.

<sup>91</sup> Aigle 2008, 408. Aigle betont, dass die mongolische Kanzlei und ihre Mittler unterschiedliche religiöse Register funktional einsetzen konnten und gerade dadurch an westliche Erwartungshorizonte anschlussfähig wurden.

<sup>92</sup> Richard 1990. Richard beschreibt Buscarello als genuesischen Kaufmann und Diplomaten im Dienst Arghuns, der 1289 als Botschafter an Papst, französischen und englischen König entsandt wurde; gerade seine Stellung als Mittler erklärt die auffällige Vermittlungs- und Konkretisierungsfunktion der Begleitnote.

einer breiteren diplomatischen Inszenierung, mit der das militärisch-strategische Projekt Arghuns am französischen Hof vermittelbar gemacht werden sollte.<sup>93</sup>

*Das hierin zum Ausdruck kommende Welt- & Europabild Arghuns*

Dementsprechend ist es für die Wertung des Bündnisangebotes entscheidend, welches Welt- und Europabild ihm zugrunde lag. Prägend für Chingiz Khan und seine Nachfolger war eine Herrschaftsideologie, nach der sie für die alleinige Herrschaft über die Erde bestimmt seien und es ihre heilige Aufgabe sei, diese so umfassend wie möglich zu erobern.<sup>94</sup> In der Forschung wird entsprechend betont, dass die mongolische Ideologie des Weltreichs auf einer von Tenggeri verliehenen Weltherrschaft beruhte und sich gerade in den an auswärtige Herrscher gerichteten Schreiben früh in der Sprache von Autorität und Unterordnung niederschlug; diplomatisch bestand demnach für andere Völker nur die Möglichkeit, sich zu unterwerfen oder sich im Kriegszustand mit den Mongolen zu befinden.<sup>95</sup> Dementsprechend beschränkten sich entsprechend die ersten diplomatischen Botschaften der Mongolen an die Europäer auf Appellationen zur Unterwerfung.<sup>96</sup> Dennoch gelten die Mongolen als äußerst geschickte Diplomaten, die es verstanden, diplomatische Kontakte nach ihrem Willen zu beeinflussen und ihre Ziele effektiv zu verfolgen.<sup>97</sup>

Einer Lesart zufolge haben die Ilkhane nach ihrer Niederlage 1260 ihre Eroberungsideologie abgelegt und die Europäer umworben, welche man von nun an als gleichwertige Partner betrachtet hätte.<sup>98</sup> Ganz elementar beruht diese Überlegung auf der Tatsache, dass man in der klassischen Forschung das mongolische Gesamtreich mit dem Tod Möngke Khans im Jahre 1259 für aufgelöst hielt und annahm, dass sich die Teilreiche von der gemeinsamen Ideologie abgewandt hätten.<sup>99</sup> Nach neueren Erkenntnissen verstand sich jedes

<sup>93</sup> Jackson 2006, 11; Aigle 2008, 406. Beide Arbeiten erlauben es, die Spannung von fortbestehender mongolischer Herrschaftslogik und zugleich hoher diplomatischer Anpassungsfähigkeit analytisch zusammenzudenken.

<sup>94</sup> Broadbridge, Anne F. *Kingship and Ideology in the Islamic and Mongol Worlds*. Cambridge: Cambridge University Press, 2008, 7.

<sup>95</sup> Ruotsala, Antti. *Europeans and Mongols in the Middle of the Thirteenth Century: Encountering the Other*. Helsinki: Finnish Academie of Science and Letters, 2001, 106 f.

<sup>96</sup> Voegelin 1940, 381.

<sup>97</sup> Siehe ausführlicher zur diplomatischen Praxis der Mongolen: Fiaschetti, Francesca. „Diplomacy in the Age of Mongol Globalization. An Introduction.“ In *Eurasian Studies* 17 (2019): 175–181, 176 f.

<sup>98</sup> Phillips, John R. S. „The Lost Alliance: European monarchs and Mongol ‚crusaders‘.“ In *The Medieval Expansion of Europe*, hrsg. von John R. S. Philipps, 122–140. Oxford: Clarendon, 1998, 130.

<sup>99</sup> Grousset 1936, 722; bereits kritisch hierzu: Jackson 1978, 191.

*Ulus*<sup>100</sup> weiterhin als Teil einer größeren mongolischen Sphäre, die durch ihre Nachkommenschaft von Chingiz Khan verbunden war.<sup>101</sup>

Eine Abwendung vom Gedanken der mongolischen Herrschaftsideologie ist global betrachtet nicht erkennbar; gerade in den an die Mamluken-Sultane gerichteten Schreiben tritt sie vielmehr deutlich hervor.<sup>102</sup> In Hülegüs erster Kontaktaufnahme mit europäischen Herrschern zwecks eines Bündnisses wird findet sie noch Niederschlag in den üblichen Unterwerfungsaufforderungen, diese werden erst später weggelassen.<sup>103</sup>

Der Blick in den hier konkret untersuchten Brief kann die Behauptung eines ernsthaften Sinneswandels nicht stützen. Zwar fehlt es an ausdrücklichen Unterwerfungsanforderungen, im Detail ergeben sich jedoch einige Auffälligkeiten. Einerseits wird eine standardisierte Begrüßungsformel verwendet: „Durch die Macht des ewigen Himmels! Unter den Auspizien des Kaisers!“ (Z. 1). Die Aussage fungiert als Autorisierung und hebt den mongolischen Anspruch universaler Herrschaft hervor. Sie ist ein klarer Bezug auf das himmlische Mandat, welches die Beherrschung der gesamten Welt umschließt, und wurde im Kontakt mit untergebenen oder zu unterwerfenden Mächten verwendet.<sup>104</sup> Es ist daher anzunehmen, dass die Europäer zumindest nicht als gleichwertige Macht angesehen wurden. Der Inhalt des Briefes wird dann schließlich eingeleitet mit „[Folgendes sind] unsere, Arğuns (sic!), Worte“ (Z. 2). Andere Übersetzungen entscheiden sich hingegen, statt für die Übersetzung „Worte“ für die andere Übersetzungsvariante des Wortes „*manu*“: Befehl.<sup>105</sup> Es handelt sich um eine Floskel, welche auch für ilkhanidische Gesetze verwendet wurde.<sup>106</sup> Insgesamt ergibt sich in der genaueren Analyse also eine Weltvorstellung, in der Arghun Europa keineswegs als politisch gleichwertigen Partner wahrnimmt. Dies steht wie dargelegt in enger Übereinstimmung mit der traditionellen mongolischen Herrschaftsideologie. Stattdessen wird mit der Eingangsformel eine hierarchisierte Perspektive deutlich.

Folgendes ähnelt in Form und Aufbau somit stark einem Erlass, wie er gegenüber Untergebenen erteilt wurde. In Zeile 13 lässt Arghun davon schreiben, König Philipp IV. „Jerusalem [zu] geben“, wenn er „jene Völker in Besitz [nimmt].“ Dies impliziert also, anders als in Bündnissen unter Gleichwertigen zu erwarten, keine Aufteilung der eroberten Länder, sondern die Überlassung eines kleinen Teils davon, während die Eroberung selbst Arghun zuzuschreiben ist. Dies ist eine notwendige Folge der mongolischen

<sup>100</sup> Es bestand ein großer *Ulus* als Verbund aller mongolisch beherrschten Gebiete, in dem es weitere untergeordnete *Ulus* gab. Ausführlich hierzu: Kim, Hodong. „Formation and Changes of *Ulus*es in the Mongol Empire.“ In *Journal of the economic and social history of the Orient* 62 (2019): 269–317, hier 269–317.

<sup>101</sup> Siehe Kim, Hodong. „The Unity of the Mongol Empire and Continental Exchanges over Eurasia.“ In *Journal of Central Eurasian Studies* 1 (2009): 13–42, hier 33.

<sup>102</sup> Amitai-Preiss 1994, 24.

<sup>103</sup> Siehe Aigle 2008, 419.

<sup>104</sup> Arom, Na’ama O. „‘In-Ger’ and ‘Outer’ Diplomacy – Ilkhanid Contacts with the Mongol and the Outside World, 1260–1282.“ In *Eurasian Studies* 17 (2019): 286–309, hier 296.

<sup>105</sup> Bryer 1964, 702; Mastoerd/Cleves 1962, 18.

<sup>106</sup> Haenisch 1949, 222.

Herrschaftsideologie, in der die möglichen Verbündeten in Europa lediglich als untergebene Feldherren betrachtet werden konnten, die dem Mandat des Himmels zu dienen hatten. Es verstand sich für Arghun somit von selbst, dass Philipp IV. auch nach dem Feldzug und der Überlassung Jerusalems noch ihm untergeben sein würde. Hierin zeigt sich seine Wahrnehmung der Bündnisbestrebungen als die Begründung eines Verhältnisses, welches über diese Einzelsituation hinaus Auswirkungen haben würde. Das Bündnis ist aus dieser Perspektive kein temporäres Zusammengehen eigentlich souveräner Player, sondern die Einordnung eines europäischen Herrschers in sein Herrschaftskonstrukt. Auch dies erklärt die fordernde und anordnende Ausgestaltung des Briefes. Zugleich betrifft dies primär die grundsätzliche Positionierung gegenüber Philipp IV., während es auch Arghun bewusst gewesen sein dürfte, dass eine reale Unterwerfung des französischen Königs nicht realistisch und für das Gelingen seines Vorhabens als Forderung auch kaum zielführend gewesen sein dürfte. Entsprechend bemüht ist das Schreiben, die typischen Formen monoglischer Herrschaftsideologie zu erfüllen, dies aber so zurückhaltend zu formulieren, dass die Gegenseite nicht vor den Kopf gestoßen wird.

Da sich mithin aber keinerlei Hinweise in diesem oder ähnlichen Briefen zeigen, dass sich das grundsätzliche Weltbild dahinter wesentlich gewandelt hätte, scheint eine Veränderung im Ton allein aus verhandlungstaktischen Gründen geschehen zu sein. Der grundsätzliche Anspruch, den anderen Völkern übergeordnet zu sein und von diesen Gefolgschaft verlangen zu können, wurde aus allein pragmatischen Gründen weniger stark ausformuliert, prägte aber wie weiterhin den diplomatischen Umgang sowie mit diesen sowie die allgemeine Perzeption von diesen.

Bei Versäumnis droht den Europäern dann, wie bereits dargestellt, dass sie „eine Fehlaktion [...] später zu bereuen haben [würden]“ (Z. 14–16). Der ansonsten freundliche Ton des Schreibens weicht einer Drohkulisse. In den Aufforderungen zur Unterwerfung neigten die Mongolen ebenfalls dazu, die Folgen der Verweigerung – welche in der mongolischen Konzeption von Politik notwendig eine brutale militärische Unterwerfung nach sich zog – nicht direkt zu benennen, sondern als übermenschliches Schicksal zu porträtieren.<sup>107</sup> Auch wenn es zumindest zweifelhaft ist, inwiefern sich Arghun tatsächlich in der Position sah, eine Unterwerfung Philipps IV. an dieser Stelle zu fordern, beweist dieser Bezug dennoch, dass er hier davon ausging, dass ein Bruch des Bündnisses mit ihm ähnliche Folgen haben werde. Die Bündnisverhandlungen mit dem französischen König sind daher weiterhin vor der Hintergrundfolie der mongolischen Herrschaftsideologie zu betrachten. Unabhängig von der realen politischen Situation machte es seine Herrschaftstradition dennoch notwendig, im Rahmen dieser Vorstellung zu agieren. Dies zeigt: Arghun sah seine Verhandlungspartner in einer Verpflichtung ihm gegenüber. Sie waren ihm nach eigenem Verständnis untergeordnet und nach Eingehen des Bündnisses wäre er ihnen gegenüber

<sup>107</sup> Siehe Tanase 2008, 340.

weisungsbefugt. Sie hätten ihre militärischen Pläne den seinen, welche er zuvor dargelegt hat (Z. 8–10), anzupassen.

Zuletzt fordert das Schreiben noch spezifische Gaben der nächsten Gesandtschaft Philipps IV. in Form von "seltene[n] Gegenstände[n] aus dem Frankenland, Falken und verschiedenfarbige Edelsteine[n]" (Z. 18 f.). Berücksichtigt werden muss, dass die Mongolen ein eigenes Verständnis von der Praxis des diplomatischen Geschenkaustauschs hatten. Für sie stellte die Überbringung von Geschenken gleichzeitig die Unterwerfung des Schenkenden dar.<sup>108</sup> Dies führte zu Beginn der europäisch-mongolischen Kontakte zu einigen Missverständnissen, da im mittelalterlichen Europa die Reziprozität von Gaben als Gastgeschenke Usus war.<sup>109</sup> Während das mongolische Verständnis also auf Ungleichwertigkeit aufbaute, war das europäische Verständnis deutlich von Vorstellungen der Gleichheit der Gebenden geprägt. Arghun verlangt hier also deutlich die Unterwerfung in Form von Geschenken – anders als in der europäischen Praxis handelt es sich hiermit nicht um einen gleichwertigen Gabentausch.

Der Ilkhan verspricht, sie im Gegenzug „in irgend einer [sic!] Weise [zu] belohnen“ (Z. 20 f.). Die konkreten Vorstellungen verleihen der Forderung um Geschenke eine deutliche Nähe zu traditionellen mongolischen Unterwerfungsforderungen, während die Reaktion im eigenen Ermessen bleibt. Arghun ist erkennbar bemüht, die andere Seite stärker zu verpflichten als sich selbst. Einerseits geht es ihm hier anscheinend um den Gestus der Unterwerfung, welcher für ihn im mongolischen Denken notwendig ist, um überhaupt diplomatische Kontakte mit auswärtigen Völkern zu ermöglichen. Sie sind nicht Ausdruck persönlicher Wertschätzung, sondern Teil eines rituellen Pflichtsystems, das Rangordnungen stabilisierte und aus seiner Sicht *Conditio-sine-qua-non* für die Möglichkeit eines Bündnisses war. Diese konnte schlicht nicht gleichrangig ausgestaltet sein, sondern musste – zumindest formal – an eine Unterwerfung Philipps geknüpft sein.

Ein kritischer Umgang mit der Anredeformel legt nahe, das Schreiben weder als Beleg für eine präzise, modernstaatliche Europakenntnis am Hof des Ilkhans noch umgekehrt als bloß undifferenzierte Verwendung eines pauschalen Fremdbegriffs zu lesen. Zunächst spricht einiges dafür, dass der Ausdruck im Brief tatsächlich auf den französischen König zielt.<sup>110</sup> Zugleich ist aber die terminologische Unschärfe nicht zu übersehen. Haenisch markiert selbst die Übersetzungsfrage mit einem Fragezeichen, und gerade der spätere Öljetü-Brief zeigt, dass Formeln wie „Sultane des Volkes aller Franken“ im ilkhanidischen Schriftverkehr auch als Sammelbezeichnung für die lateinisch-westliche Christenheit fungieren

<sup>108</sup> Yihao, Qui. „Gift-Exchange in Diplomatic Practices during the Early Mongol Period.“ In *Eurasian Studies* 17 (2019): 202–227, hier 208.

<sup>109</sup> Yihao 2019, 218.

<sup>110</sup> Haenisch 1949, 220. Haenisch ediert den Text ausdrücklich als Brief Arghuns an „den König Philipp den Schönen von Frankreich“; im Briefftext selbst erscheint die Anrede „O roi de France (an den Frankenkönig?)“, verbunden mit dem Verweis auf die vorausgehende Gesandtschaft des Mar Bar Şauma und das Jerusalemsversprechen.

konnten.<sup>111</sup> Das entspricht einem breiteren nahöstlichen Sprachgebrauch: Im arabisch-persischen Kontext wurden „Franken“ (*Franj, Afranj, Farang*) im Mittelalter häufig als Generalbegriff für westliche beziehungsweise lateinische Christen und nicht nur für Bewohner des Königreichs Frankreich verwendet.<sup>112</sup> Vor diesem Hintergrund ist gut möglich, dass der Ilkhanhof den französischen König innerhalb einer weiter gefassten Kategorie der „Franken“ adressierte: also durchaus Philipp meinte, ihn aber mit einem im Nahen Osten etablierten Kollektivbegriff bezeichnete, der nicht streng zwischen „französisch“ und „lateinisch-westlich“ unterschied.<sup>113</sup> Auch die Bitte um „seltene Gegenstände aus dem Frankenland“ spricht eher für eine solche übergreifende Raumvorstellung als für eine präzise territoriale Bezeichnung des Königreichs Frankreich.<sup>114</sup> Damit lässt sich als Ergebnis festhalten: Der Brief setzt wahrscheinlich reales Wissen um Philipp als Adressaten voraus, doch die verwendete Terminologie verweist zugleich darauf, dass dieses Wissen sprachlich durch die im östlichen Mittelmeerraum geläufige Sammelkategorie der „Franken“ gefiltert wurde. Gerade darin zeigt sich, dass der Ilkhanhof Europa diplomatisch durchaus differenziert genug wahrnahm, um einzelne Herrscher anzuschreiben, ohne deshalb bereits über einen durchgehend trennscharfen politischen Begriffsapparat für die lateinische Christenheit verfügt haben zu müssen.<sup>115</sup>

Die Befreiung Jerusalems ist nicht zufällig die Belohnung, welche die Ilkhane auch den ihnen untergebenen Armeniern in Aussicht stellten.<sup>116</sup> Wenn Arghun in Z. 12 davon spricht, den Adressaten „Jerusalem [zu] geben“, sobald er „jene Völker in Besitz nimmt“, dann wird der Empfänger nicht als Mit-Souverän eines geteilten Eroberungsrechts konstruiert, sondern als Begünstigter einer Verfügung des Eroberers. Das ist innerhalb mongolischer Herrschaftssemantik konsequent: Eroberung wird als Vollzug des himmlischen Mandats gedacht; aus dieser Position heraus kann der Khan gewähren und zuteilen.

<sup>111</sup> Vgl. Haenisch, 1949, 228. Dort übersetzt er im Öljeitü-Brief: „O roi de France (An den Frankenkönig?)“ sowie „Seit Alters habt ihr Sultane des-Volkes aller Franken ...“, was zeigt, dass „Franken“ im ilkhanidischen Sprachgebrauch auch kollektiv gebraucht werden konnte,

<sup>112</sup> Calmard, Jean. „France, i. Introduction.“ In *Encyclopaedia Iranica* (2000), URL: <https://www.iranicaonline.org/articles/france-i/> (abgerufen am 09.03.2026). Rašīd al-Dīn benutze „Afranja“ als generischen Ausdruck für Europa, nenne Frankreich aber eigens „Afransa“. Beide Belege zeigen, dass der Begriff einerseits als Sammelbezeichnung für den Westen fungierte, andererseits aber differenzierbar war.

<sup>113</sup> In diese Richtung weist auch die Formulierungstradition des Briefes selbst. Die Anrede zielt zwar auf einen konkreten Monarchen, doch die terminologische Fassung bleibt im Deutungshorizont des nahöstlichen Begriffs „Franken“. Dass ein solcher Sprachgebrauch keineswegs ungewöhnlich war, zeigt auch, dass in muslimischen Quellen die Kreuzfahrer ebenfalls als „Franks“ bezeichnet werden, vgl. Calmard 2000.

<sup>114</sup> Vgl. Haenisch 1949, 220. Die Bitte um „seltene Gegenstände aus dem Frankenland, Falken und verschiedenfarbige Edelsteine“ spricht semantisch eher für einen großräumigen Herkunftsraum der „Franken“ als für eine scharfe staatsrechtliche Bezeichnung des französischen Königreichs.

<sup>115</sup> Zur nötigen Vorsicht gegenüber einer Überschätzung der Europakennntnisse am Ilkhanhof vgl. Calmard 2000. Gerade die Unterscheidung zwischen dem generischen „Afranja“ und dem spezielleren „Afransa“ zeigt, dass vormoderne persisch-mongolische Texte Europa teils pauschal, teils differenziert erfassten. Für den Arghun-Brief bedeutet dies, dass die konkrete Adressierung Philipps mit einem zugleich kollektivierenden Begriffsgebrauch vereinbar ist.

<sup>116</sup> Vgl. Tanase 2008, 346.

Ungewöhnlich ist das also weniger als Ausdruck „ungleichen Bündnisses“ im europäischen Sinn, sondern als Normalform einer Kooperation, die im mongolischen Horizont weiterhin unter der Prämisse imperialer Verfügung steht.<sup>117</sup>

Allgemein ergeben sich markante Parallelen im Umgang Arghuns mit Philipp IV. zu seinem Umfang mit anderen christlichen Herrschern in seinem Herrschaftsbereich. So zeigt die Forschung zum diplomatischen Kontakt mit den armenischen Vasallen eine ähnliche Ausgestaltung der Kooperation, in der diese mit Forderungen nach Gehorsam, Abgaben und militärischer Unterstützung verbanden. Auch wenn es naturgemäß entscheidende Differenzen durch den Grad der Abhängigkeit dieser Herrscher gab, so sind doch die Mechanismen vergleichbar, in denen Verpflichtungen und Rangbestätigung mit Aussicht auf konkreten Belohnungen und Zuteilungen verbunden wurden. Es ist somit anzunehmen, dass der Blick Arghuns auf Philipp IV. entscheidend durch seine Erfahrungen mit untergebenen christlichen Herrschern geprägt wurde.

Insgesamt ist der gesamte Brief von Arghun an Philipp den Schönen von der Wahrnehmung der eigenen Überlegenheit geprägt. Für Arghun handelte es sich nicht um die Kommunikation unter Gleichen, sondern die "Franken" waren für ihn weiterhin ein Volk an den Ausläufern des mongolischen Imperiums, die aufgrund des Mandats des Himmels gar nicht als gleichwertige Partner betrachtet werden konnten. Philipp IV. war in dieser Wahrnehmung an die Weisungen des Ilkhans gebunden und hatte ihnen Folge zu leisten. Natürlich würden sie im Gegenzug auch etwas erhalten, allerdings entspricht dies in der Wahrnehmung Arghuns eher klar umgrenzten Vorteilen, welche er Philipp IV. wie einem Vasallen zugestand.

### **Schlussbetrachtung und Ausblick**

Die Analyse des Briefes Arghuns an Philipp den Schönen zeigt, dass der Kontakt von 1289 weder als Ausdruck einer genuin christlichen Annäherung noch als bloß formelhafte Episode mongolischer Europadiplomatie zu verstehen ist. Vielmehr handelte es sich um den Versuch, ein aus Sicht des Ilkhans politisch und militärisch sinnvolles Bündnis unter den Bedingungen eines akuten strategischen Handlungsdrucks zu realisieren. Der Brief belegt damit, dass Arghun eine Kooperation mit den lateinischen Mächten ernsthaft anstrebte, diese jedoch nicht aus religiöser Verbundenheit, sondern aus machtpolitischem Kalkül suchte. Gerade darin liegt der zentrale Befund der Untersuchung: Das Bündnis mit Europa war für Arghun kein ideelles Projekt, sondern Teil einer konkreten Herrschafts- und Außenpolitik.

Zugleich hat die Fallstudie gezeigt, dass dieses Bündnisangebot im diplomatischen Verkehr in unterschiedlichen Registern vermittelt wurde. Während der Hauptbrief vor allem

<sup>117</sup> Vgl. Biran, Michal. „The Mongol World-Order: From Universalism to Glocalization.“ In *Order into Action. How Large-Scale Concepts of World Order Determine Practices in the Premodern World*, hrsg. von Klaus Oschema und Christoph Mauntel, 127–149. Turnhout: Brepols, 2021, 136.

auf Verbindlichkeit, Terminierung und politische Bindung zielte, übersetzte die Begleitnote Buscarellos dasselbe Vorhaben in einen französisch-christlichen Erwartungshorizont und stellte es als ehrenvolle, religiös anschlussfähige und praktisch realisierbare Unternehmung dar. Gerade diese strategische Vermittlung erweist sich als ein wesentliches Ergebnis der Analyse: Arghuns Politik erschöpfte sich nicht in der Formulierung eines militärischen Wunsches, sondern umfasste auch den Versuch, den französischen Hof kommunikativ zu binden, symbolisch anzusprechen und logistisch zu überzeugen. Zugleich blieb dieses Angebot trotz aller Anpassung an westliche Erwartungen in einem mongolischen Verständnis von Herrschaft verankert, das Europa nicht als gleichrangigen Partner, sondern als potentiell nützlichen Akteur innerhalb einer weiterhin asymmetrisch gedachten Ordnung erscheinen ließ.

Damit verweist der Brief über seinen unmittelbaren historischen Anlass hinaus auf ein grundlegendes Problem interkultureller Diplomatie im späten 13. Jahrhundert. Die Untersuchung macht deutlich, dass die Fragilität dieses Kontakts nicht allein aus fehlendem politischen Willen resultierte, sondern ebenso aus den Grenzen gegenseitigen Verstehens. Arghun beziehungsweise seine Gesandtschaft waren in einzelnen Punkten durchaus in der Lage, französische Erwartungshorizonte erstaunlich präzise zu bedienen; umgekehrt blieb aber ebenso zweifelhaft, ob der Ilkhanhof die politischen und kulturellen Verhältnisse Europas hinreichend genau erfasste. Die Bedeutung des Briefes liegt deshalb nicht nur darin, einen konkreten Bündnisversuch zu dokumentieren, sondern auch darin, die beidseitigen Konstruktionsleistungen und Missverständnisse sichtbar zu machen, die mongolisch-europäische Diplomatie überhaupt erst formten und zugleich begrenzten. Gerade in dieser Perspektive erweist sich die Rückbindung der europäischen Überlieferung an die mongolische Semantik des Schreibens als besonders fruchtbar.

## Bibliographie

### Quellenverzeichnis

- Crawford, Paul. *„The Templar of Tyre“. Part III of the „Deeds of the Cypriots“*. Aldershot: Ashgate, 2003.
- Grousset, René. *Histoire des Croisades et du royaume Franc de Jerusalem. La Monarchie Musulmane et l’anarchie Franque*. Band 3. Paris: CNRS Éditions, 1936.
- Haenisch, Erich. „Zu den Briefen der mongolischen Il-Khane Argun und Öljeitü an den König Philipp den Schönen von Frankreich (1289 u. 1305).“ In *Oriens* 2 (1949): 216–315.
- Turner, Thomas H. „Unpublished Notices of the Times of Edward I., Especially of his Relations with the Moghul Sovereigns of Persia.“ In *Archaeological Journal* 8 (1851): 45–51.

Mostaert, Antoine/Cleaves, Francis W. *Les Lettres de 1289 Et 1305 Des Ilkhan Argun Et Oljeitu A. Philippe Le Bel*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1962.

*Literaturverzeichnis*

Aigle, Denis. „De la ‘non-négociation’ à l’alliance inaboutie. Réflexions sur la diplomatie entre les Mongols et l’Occident latin.“ In *Les relations diplomatiques entre le monde musulman et l’Occident latin (XIIIe–XVIe siècle)*, hrsg. von Denise Aigle und Pascal Buresi, 395–434. Rom: Istituto per l’Oriente, 2008.

Aigle, Denis. „The Letters of Eljigidei, Hülegü, and Abaqa: Mongol Overtures or Christian Ventriloquism?“ In *Inner Asia* 7 (2005): 143–162.

Amitai, Reuven. „Il-Khanids, i. Dynastic History.“ In *Encyclopaedia Iranica* (2004), URL: <https://www.iranicaonline.org/articles/il-khanids-i-dynastic-history/> (abgerufen am 09.03.2026).

Amitai, Reuven. „Mamluk Perceptions of the Mongol-Frankish Rapprochement.“ In *Mediterranean Historical Review* 7 (1992): 50–65.

Amitai, Reuven. *Mongols and Mamluks. The Mamluk-Ilkhanid War, 1260–1281*. Cambridge: Cambridge University Press, 1995.

Amitai-Preiss, Reuven. „An Exchange of Letters in Arabic between Abaya Ilkhan and Sultan Baybars (A. H. 667/ A. D. 1268–69).“ In *Central Asiatic Journal* 38 (1994): 11–33.

Amitai-Preiss, Reuven. „Mamluk perceptions of the Mongol-Frankish rapprochement.“ In *Mediterranean Historical Review* 7 (1992): 50–65.

Amitai-Preiss, Reuven. *Mongols and Mamluks. The Mamluk-Ilkhanid War. 1260–1281*. Cambridge: Cambridge University Press, 1995.

Arom, Na’ama O. „‘In-Ger’ and ‘Outer’ Diplomacy – Ilkhanid Contacts with the Mongol and the Outside World, 1260–1282.“ In *Eurasian Studies* 17 (2019): 286–309.

Balard, Michel. „Sur les traces de Buscarello de’ Ghisolfi.“ In *Dei gesta per Francos. Etudes sur les croisades dédiées à Jean Richard - Crusade Studies in Honour of Jean Richard*, hrsg. von Michel Balard und Benjamin Kedar, 71–78. Milton Park/New York: Ashgate, 2001.

Biran, Michal. „The Mongol World-Order: From Universalism to Glocalization.“ In *Order into Action. How Large-Scale Concepts of World Order Determine Practices in the Pre-modern World*, hrsg. von Klaus Oschema und Christoph Mauntel, 127–149. Turnhout: Brepols, 2021.

Boyle, John Andrew. „Dynastic and political history of the Il-Khans. In *The Cambridge History of Iran. Band 5*, hrsg. von John Andrew Boyle [u. a.], 303–421. Cambridge: Cambridge University Press, 1968.

Boyle, John Andrew. „The Il-Khans of Persia and the Princes of Europe.“ In *Central Asiatic Journal* 20 (1976): 25–40.

- Broadbridge, Anne F. *Kingship and Ideology in the Islamic and Mongol Worlds*. Cambridge: Cambridge University Press, 2008.
- Bryer, Anthony. „Edward I and the Mongols.” In *History Today* 14 (1964): 696–704.
- Calmard, Jean. „France, i. Introduction.“ In *Encyclopaedia Iranica* (2000), URL: <https://www.iranicaonline.org/articles/france-i/> (abgerufen am 09.03.2026).
- Di Cosmo, Nicola, Sebastian Wagner und Ulf Büntgen. „Climate and environmental context of the Mongol invasion of Syria and defeat at ‘Ayn Jālūt (1258–1260 CE)“, In *ERDKUNDE* 75 (2021), S. 87–104.
- Evaniseli, Gvantsa. „The Religious Toleration Policy of the Mongols and its Diplomatic Significance for Relations with the Holy See in the Thirteenth Century.” In *The International Scientific Journal of Humanities* 1 (2022): 127–134.
- Fiaschetti, Francesca. „Diplomacy in the Age of Mongol Globalization. An Introduction.” In *Eurasian Studies* 17 (2019): 175–181.
- Goetz, Hans-Werner. *Proseminar Geschichte. Mittelalter*. Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer, 2015.
- Haenisch, Erich. „Zu den Briefen der mongolischen Il-Khane Argun und Öljeitü an den König Philipp den Schönen von Frankreich (1289 u. 1305).“ In *Oriens* 2 (1949): 216–235.
- Hall, Martin. „Essence of Mongol-Christian Diplomacy in the 13th Century. Paper presented at the annual meeting of the ISA’s 50th Annual Convention. ‘Exploring the Past, Anticipating the Future’ (2009)“. In *Diplomacy in Theory and Practice: Essays in honor of Christer Jönsson*, hrsg. von Karin Aggestam und Magnus Jerneck. Utgivningsår: 2009, S. 337–352. URL: [https://www.academia.edu/52250960/Essence\\_of\\_Mongol\\_Christian\\_Diplomacy\\_in\\_the\\_13\\_th\\_Century](https://www.academia.edu/52250960/Essence_of_Mongol_Christian_Diplomacy_in_the_13_th_Century) (abgerufen am 12.03.2024).
- Herde, Peter. „The Relations of the Papacy with Mongol and Muslim Rulers in the Late Thirteenth Century.“ In *Crossroads between Latin Europe and the Near East. Corollaries of the Frankish Presence in the Eastern Mediterranean (12<sup>th</sup> – 14<sup>th</sup> century)*, hrsg. von Stefan Leder, 203–228. Würzburg: Ergon Verlag, 2016.
- Ho, Coleen. „Thirteenth and Fourteenth Century European-Mongol Relations.” In *History Compass* 10 (2012): 946–968.
- Jackson, Peter. „Argun Khan.“ In *Encyclopaedia Iranica* 2 (1986): 402–404.
- Jackson, Peter. „The Dissolution of the Mongol Empire.” In *Central Asiatic Journal* 22 (1978): 186–244.
- Jackson, Peter. „World-Conquest and Local Accommodation: Threat and Blandishment in Mongol Diplomacy.“ In *History and Historiography of Post-Mongol Central Asia and the Middle East. Studies in Honour of John E. Woods*, hrsg. von Judith Pfeiffer und Sholeh A. Quinn, 3–22. Wiesbaden: Harrassowitz, 2006.
- Jackson, Peter. *The Mongols and the Islamic world. From conquest to conversion*. New Haven/London: Yale University Press, 2017.

- Jackson, Peter. *The Mongols and the West. 1221–1410*. Milton Park/New York: Longman, 2018.
- Karimi, Alireza/Nasiri, Mahdi. „The political relations between Iran and Europe during the Mongol period.” In *Ученые записки Крымского федерального университета имени В.И.Вернадского. Филологические науки* 27 (2014): 25–33.
- Kim, Hodong. „Formation and Changes of *Uluses* in the Mongol Empire.” In *Journal of the economic and social history of the Orient* 62 (2019): 269–317.
- Kim, Hodong. „The Unity of the Mongol Empire and Continental Exchanges over Eurasia.” In *Journal of Central Eurasian Studies* 1 (2009): 13–42.
- Knobler, Adam. *Mythology and Diplomacy in the Age of Exploration*. Leiden/Boston: Brill 2017.
- Kolbas, Judith. *The Mongols in Iran. Chingiz Khan to Uljayto. 1220–1309*. Milton Park/New York: Routledge, 2006.
- Liberati, Riccardo. „Forging Bonds across Continents: Italian Merchants and Īl-Khānid Diplomacy.” *Crossroads* (2023), URL: <https://brill.com/view/journals/cjai/aop/article-10.1163-26662523-bja10016/article-10.1163-26662523-bja10016.xml> (abgerufen am 12.03.2024).
- Lockhart, Laurence. „The Relations between Edward I and Edward II of England and the Mongol Īl-Khāns of Persia.” In *Iran* 6 (1968): 23–31.
- Lupprian, Karl-Ernst. *Die Beziehungen der Päpste zu islamischen und mongolischen Herrschern im 13. Jahrhundert anhand ihres Briefwechsels*. Vatikan: Bibl. Apostolica Vaticana, 1981.
- May, Timothy. *The Mongol Empire*. Edinburgh: Edinburgh University Press, 2018.
- Mirgaleev, Ilnur M. „The Golden Horde Policies toward the Ilkhanate.“ In *Золотоордынское обозрение* 2 (2013): 217–227.
- Morgan, David. *Medieval Persia 1040–1797*. London/New York: Longman, 1988.
- Morgan, David. „The Mongols and the Eastern Mediterranean.” In *Mediterranean Historical Review* 4 (1989): 198–211.
- Mostaerd, Antoine und Francis W. Cleaves. *Les Lettres de 1289 Et 1305 Des Ilkhan Argun Et Oljeitu A. Philippe Le Bel*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1962.
- Paul, Jürgen. „The State and the Military – a Nomadic Perspective“ In *Militär und Staatlichkeit. Beiträge des Kolloquiums am 29. und 30.04.2002*, hrsg. v. Irene Schneider, 25–68. Halle 2003.
- Paviot, Jacques. „England and the Mongols (c. 1260–1330).“ In *Journal of the Royal Asiatic Society* 10 (2020): 305–318.
- Phillips, John R. S. „The Lost Alliance: European monarchs and Mongol ‚crusaders’.“ In *The Medieval Expansion of Europe*, hrsg. von John R. S. Philipps, 122–140. Oxford: Clarendon, 1998.

- Richard, Jean. „Buscarello de Ghizolfi.“ In *Encyclopaedia Iranica* (1990), URL: <https://www.iranicaonline.org/articles/buscarello-de-ghizolfi-genoese-merchant/> (abgerufen am 09.03.2026).
- Richard, Jean. „The Mongols and the Franks.“ In *Journal of Asian History* 3 (1969): 45–57.
- Richard, Jean. *Histoire des croisades*. Paris: Fayard, 1996.
- Runciman, Steven. *Geschichte der Kreuzzüge. Dritter Band. Das Königreich Akkon und die späteren Kreuzzüge*. München: Beck, 1960.
- Ruotsala, Antti. *Europeans and Mongols in the Middle of the Thirteenth Century: Encountering the Other*. Helsinki: Finish Academie of Science and Letters, 2001.
- Ryan James D. „Christian Wives of Mongol Khans. Tartar Queens and Missionary Expectations in Asia.“ In *Journal of the Royal Asiatic Society* 8 (1998): 411–421.
- Schein, Sylvia. *Fideles Crucis. The Papacy, the West, and the Recovery of the Holy Land 1274–1314*. Oxford/New York: Clarendon Press, 1991.
- Schmieder, Felicitas. *Europa und die Fremden. Die Mongolen im Urteil des Abendlandes vom 13. Bis in das 15. Jahrhundert*. Sigmaringen: Thorbecke, 1994.
- Sinor, Denis. „Horse and Pasture in Inner Asian History“. In *Oriens Extremus* 19 (1972), 171–183.
- Sinor, Denis. „The Mongols and Western Europe.“ In *Inner Asia and its Contacts with Medieval Europe*, hrsg. von Denis Sinor, 513–544. London: Variorum Reprint, 1977.
- Sinor, Denis. „The Mongols in the West.“ In *Journal of Asian History* 33 (1999): 1–44.
- Spuler, Bertold. *Die Mongolen in Iran. Politik, Verwaltung und Kultur der Ilkhanzeit 1220–1350*. Berlin: Akademie Verlag, <sup>3</sup>1968.
- Stickel, Erwin. *Der Fall von Akkon. Untersuchungen zum Abklingen des Kreuzzugsgedankens am Ende des 13. Jahrhunderts*. Bern: Lang, 1975.
- Tanase, Thomas. „Une lettre en latin inédite de l’Ilkhan Abaqa au pape Nicolas III: croisade ou mission?“ In *Les relations diplomatiques entre le monde musulman et l’Occident latin (XIIe-XVIIe siècle)*, hrsg. von Denise Aigle und Pascal Baresi, 333–347. Rom: Instituto per l’Oriente, 2008.
- Voegelin, Eric. „The Mongol orders of submission to European powers, 1245–1255.“ In *Byzantion* 15 (1940–1941): 378–413.
- Yihao, Qui. „Gift-Exchange in Diplomatic Practices during the Early Mongol Period.“ In *Eurasian Studies* 17 (2019): 202–227.